

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M., (davon 25 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M., einschließlich 80 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbefreiung. Auslandsendungen 6.— M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Frachtpreis 5.— M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, fünftägige Sonntagsbeilage „Sonn- und Zeit“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseitige Kompensationspolitik der Reichsregierung hat die deutsche Wirtschaft in eine tiefe Krise gestürzt. Die Fortsetzung der großzügigen Umschuldungsaktion — 17 Millionen sind schon verpulvert —, die durch Aufnahme von Anleihen finanziert werden sollte, ist nicht möglich, da kein Mensch Geld in die bankrotten Großgrundbetriebe hineinstecken will. Hinzu kommt, daß die Regierungen sich nicht miteinander verständigen konnten. Preußen hielt an dem einzig richtigen Grundsatz fest, daß individuell verfahren werden muß, daß nur wirklich sanierungswürdige Betriebe umgeschuldet werden dürfen, während die Reichsregierung möglichst großzügig den Besitz sämtlicher Großgrundbesitzer sichern wollte. Durch die verschiedenen Auffassungen wurden die Verhandlungen in die Länge gezogen, bis die Lage der unzuliquidierenden Betriebe noch mißlicher wurde und der alte Sanierungsplan nicht mehr ausreichte.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Verl.-Dr.: Völkner (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dr. R. u. Dicke, Depotsch., Jerusalemstr. 65-66.

Klagges provoziert.

Braunschweiger „Volksfreund“ abermals verboten!

Braunschweig, 5. November. (Eigenbericht.) Der braunschweigische Nazi-Minister Klagges hat den braunschweigischen „Volksfreund“ am Donnerstag wieder auf sieben Tage, und zwar vom 6. bis 12. November einschließlich verboten. Dieses Verbot umfaßt auch sämtlich im gleichen Verlag erscheinenden Kopfsblätter. Es darf also im Lande Braunschweig wieder sieben Tage lang keine sozialdemokratische Zeitung erscheinen.

Die Begründung des Verbots lautet: „Der Volksfreund“ hat in seiner Nummer vom 4. November einen Bericht über die Verhandlungen in der Landtags-Sitzung vom 3. November gebracht. In diesem Bericht heißt es einmal: „Minister Klagges provoziert“ und später: „Der Minister entschuldigt den Mord an Fischer.“ Diese in Fettdruck und als besondere Ueberschriften hervorgehobenen Stellen des Berichts entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Der Minister Klagges hat vielmehr ganz ausdrücklich Stellung gegen alle Auswüchse genommen, indem er erklärte, selbstverständlich mißbillige ich gleichfalls jeden Uebergriff. Gegenüber dieser klaren und eindeutigen Äußerung des Ministers können die angefochtenen Berichtstellen nicht anders gewertet werden als der Wille und die Absicht, den Minister wider besseres Wissen in seinem Ansehen herabzusetzen. Ganz zweifellos wird durch diese unrichtigen und unwahren Behauptungen der Minister Klagges als leitender Beamter des Staates beschimpft und böswillig verächtlich gemacht, so daß der Tatbestand des § 1 Absatz 1 Ziffer 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Unschreitungen vom 28. März, 1931 gegeben ist.

Gegen das Zeitungsverbot ist sofort Beschwerde erhoben worden.

Der Braunschweiger „Volksfreund“ hat nach der Aufhebung des Verbots eine geradezu übermenschliche Zurückhaltung gezeigt. Er hat alles getan, um Herrn Klagges keinen Anlaß zu einem neuen Verbot zu geben. Er hat sich der Kritik an den Braunschweiger Vorgängen enthalten, er hat sich darauf beschränkt, den Bericht über die Landtagsverhandlungen zu veröffentlichen.

Herr Klagges hat dennoch abermals verboten. Das neue Verbot und seine Begründung ist eine neue ungeheuerliche Provokation. Hier sind die Stellen des Landtagsberichts, so wie sie der „Volksfreund“ veröffentlicht hat:

Minister Klagges provoziert.

Nachdem gestern die Abgeordneten der SPD. zu meinem Bedauern das Haus verlassen haben, haben sie heute neue Beschuldigungen erhoben, um den Nationalsozialisten die Schuld zu geben. Ich stehe hier nicht als Parteilamm. (Heiterkeit links.)

Sie haben versucht, mich selbst anzugreifen und haben meinen Auspruch über den „marxistischen Mord“ zitiert. Ich habe gesagt, daß das „fischere Aufstreten der SA. den marxistischen Mord veranlaßt habe, sich in seinen Schlußwinkeln zurückzuhalten“. Bei diesem Wortlaut bleibe ich.

(Zuruf des Abg. Thiesemann: „Es liegt daran, daß Sie die Arbeiter Mord nennen!“)

Präsident Jörner unterbricht den Minister und fragt den Abg. Dr. Jasper, wen er mit seinem Zwischenruf „Bursche“ gemeint habe.

Abg. Dr. Jasper (Soz.) bestreitet, diesen Zwischenruf gemacht zu haben.

Abg. Kohlhaß, Sandershelm (Soz.): Ich habe vor 10 Minuten den Abg. Schneider auf einen seiner Zwischenrufe „Bursche“ genannt.

Präsident Jörner erteilt ihm dafür einen Ordnungsruf.

Minister Klagges fährt fort: Ich habe bereits gestern einwandfrei diese Vorwürfe widerlegt, die Nationalsozialisten seien die Angreifer gewesen und die Erstellung von Versammlungserlaubnissen werde parteiisch gehandhabt. Ich habe keine Direktiven gegeben, Zinsversammlungen zu verbieten. (Widerspruch, Zuruf: Beweise!)

Das ganze hier vorgebrachte Anlagematerial seitens der Linken halte ich für unwahr. (Aha-Rufe links, daher der Stimmaufwand.) Ich mißbillige es auf das entschiedenste, wenn SA. Autos angehalten haben.

Von der Tribüne her ruft ein Besucher, der der bekannte Nationalsozialist Wittenberg gewesen sein soll, „Sirosh“ in den Saal und wird von der Tribüne verwiesen.

Der Abg. Alpers ruft den Sozialdemokraten zu „Heher“.

Auf Verlangen des Abg. Dr. Jasper wird Alpers zur Ordnung gerufen.

Unruhe. Minutenlang ist kein Wort zu verstehen. Ordnungsruf an Dr. Jasper.

Der Minister entschuldigt den Mord an Fischer.

Klagges: Fischer hat für einen Schuldigen büßen müssen. Ein Kriminalbeamter hat dazu berichtet, daß zuerst Zivilpersonen Steine geworfen hätten und im weiteren Verlauf der Angelegenheit dann Fischer zu Tode kam. Der Kriminalbeamte hat den Täter nicht feststellen können, weil er den Vorfall nicht bis zuletzt beobachtet hat. Heymann war nicht Mitglied der NSDAP. Für mich steht fest, daß Heymann verdächtig ist, ein Spitzel zu sein. (Zurufe links: „Neehöört!“)

Es kann nicht behauptet werden, daß Heymann Nationalsozialist war.

Abg. Bertram: Sie von der Sozialdemokratie haben unsern Sieg von 1918 verraten. (Lachen links.)

Klagges: Weiß das Volk gesehen hat, wohin es unter den Nazis kommt, darum menden es sich von ihnen ab.

Zuruf: Objektiver Minister. Unruhe im Hause. Glocke des Präsidenten.

Der Minister kommt dann auf seine eigene Person zu sprechen und erklärt dabei, in seinem Vaterhause sei wahrscheinlich mehr gearbeitet worden als in dem des Abg. v. Frankenberg.

Abg. v. Frankenberg: Das brauche ich mir nicht sagen lassen. Größte Unruhe im Saal. Die Abg. v. Frankenberg (Soz.), Kohlhaß (Soz.) und Riefe (Soz.) werden von der Sitzung ausgeschlossen. Zumul. Ständig Glocke des Präsidenten. Zurufe links und rechts.

Abg. v. Frankenberg war über die Provokation des Herrn Klagges, der seinen toten Vater beleidigte, so erregt, daß er in den Saal stürzte und von seinen Parteifreunden zurückgehalten werden mußte.

Unter größter Unruhe des Hauses beendet dann der Minister seine Rede und die Sitzung wird über Mittag vertagt.

Herr Klagges hat abermals die Arbeiterschaft als Mordbezeichnet, diesmal in offener Landtags-Sitzung! Er hat einen hochverdienten toten Braunschweiger Politiker, den Vater eines sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, in offener Landtags-Sitzung gräßlich beleidigt. Wenn das keine Provokation ist, gibt es überhaupt keine!

Herr Klagges hat ferner mit kaltem Blute ausgesprochen, daß Fischer, der so Viehisch dahingemordete Arbeiter, „für einen Schuldigen habe büßen müssen“. Kein Wort des Mitleids, der Beurteilung! Seine Worte schlossen die Auffassung ein, daß für einen Streit mit der SA. für Steinwürfe gegen die SA. ein so Viehischer Mord eine Buße sei. Wenn der „Volksfreund“ für diesen Tatbestand die Worte gebraucht hat, „Der Minister entschuldigt den Mord an Fischer“, so ist dies eine Mißdeutung des Ausdrucks, die von der übermenschlichen Zurückhaltung der Redaktion des Braunschweiger „Volksfreund“ zeugt.

Die Nummer des „Volksfreund“, die diesen Landtagsbericht enthält, begann mit der folgenden Feststellung der Redaktion:

Wir leben im Zeitalter der Rordverordnung. Darum ist eine Würdigung der Parlamentsoverhandlung, wie wir sie in früheren Zeiten ständig gegeben haben, nur schwer möglich. Unsere Leser mögen sich an Hand des umfangreichen und ausführlichen Stenographischen Selbst ein Bild über die gegenwärtige politische Situation im Lande Braunschweig machen. Redaktion des Volksfreund.

Herr Klagges will die republikanische Presse im Lande Braunschweig unterdrücken. Der „Volksfreund“ mit seinen Kopfsblättern ist das einzige Organ im Lande Braunschweig, das für die Republik und ihre Verfassung eintritt. Herr Klagges wird die Beschwerde fünf Tage liegen lassen. Am sechsten Tage wird er sie dem Reichsinnenministerium vorlegen. Wenn dort die Erledigung wieder so lange Zeit in Anspruch nimmt, wie beim letzten Male, wird die Verbotsdauer abgelaufen sein, wenn eine Entscheidung fällt. Dann kann Herr Klagges wieder auf sieben Tage verboten...

Der Reichskanzler hat heute als Ziel seiner Politik bezeichnet, Explosionen in diesem Winter unter allen Umständen zu vermeiden. Herr Reichskanzler, blicken sie nach Braunschweig! Der Minister Klagges macht aus diesem Lande einen Gefahrenherd erster Ordnung!

Im Wersbaurer Brief-Prozess sollen die inhaltslosen Aussagen der Beschuldigten der Staatsanwaltschaft nahegelegt haben, die Hochverratsanklage fallen zu lassen und sie nur wegen geringerer Vergehen aufrechtzuerhalten. Als letzter ist der frühere ukrainische Abg. Redakteur Demeter Palim aus West-Bukowina gegen eine Kaution von 15 000 Zloty entlassen worden.

Änderung zur Reichswehr. Für die rund 10 000 freien Stellen im Reichsheer und in der Reichsmarine haben sich im letzten Jahr rund 120 000 Mann gemeldet; als Offizieranwärter über 200 freie Stellen boten sich über 3000 Bewerber an.

Die neueste Osthilfe.

Um das Programm Schlange-Schönigens.

Die Entscheidung über die Gestaltung der Osthilfe ist nunmehr gefallen. Einzelheiten über die Neugestaltung der Osthilfe werden im Laufe des Freitag bekannt gegeben werden.

Das vom Reichstag im Frühjahr dieses Jahres verabschiedete Osthilfegesetz sollte dem deutschen Osten, vor allem dem Großgrundbesitz die Rettung bringen. Aber ein halbes Jahr ist vergangen, und schon ist der Traum ausgeträumt. Die Fortsetzung der großzügigen angelegten Umschuldungsaktion — 17 Millionen sind schon verpulvert —, die durch Aufnahme von Anleihen finanziert werden sollte, ist nicht möglich, da kein Mensch Geld in die bankrotten Großgrundbetriebe hineinstecken will. Hinzu kommt, daß die Regierungen sich nicht miteinander verständigen konnten. Preußen hielt an dem einzig richtigen Grundsatz fest, daß individuell verfahren werden muß, daß nur wirklich sanierungswürdige Betriebe umgeschuldet werden dürfen, während die Reichsregierung möglichst großzügig den Besitz sämtlicher Großgrundbesitzer sichern wollte. Durch die verschiedenen Auffassungen wurden die Verhandlungen in die Länge gezogen, bis die Lage der unzuliquidierenden Betriebe noch mißlicher wurde und der alte Sanierungsplan nicht mehr ausreichte.

Verhandlungen zwischen dem Reich und Preußen haben jetzt zu dem Ergebnis geführt, daß die Osthilfe in ihrer alten Form nicht mehr fortgesetzt werden soll. Preußen scheidet aus der Osthilfe aus und der Ritterschicksbesitzer Schlange-Schönigens, einer der wenigen ernst zu nehmenden führenden Köpfe der Landwirtschaft, soll Ostkommissar werden und in das Reichskabinett als Minister ohne Portfeuille eintreten. Also: die Osthilfe ist tot, es lebe die Osthilfe! Die Umschuldung will man zwar nicht ganz aufgeben, aber sehr einschränken. In der Hauptfrage denkt man daran, die Zinsen für die Hypotheken herabzusetzen, entweder auf Kosten der Hypothekengläubiger oder durch Zuschüsse aus den Mitteln der Bank für Industrieobligationen. Auch die allgemeine Konvertierung für Hypothekensandbriefe, also die Zusammenlegung der Schulden, wird „erwogen“. Eine höchst gefährliche Sache. Wird man auf Kosten der Gläubiger die Landwirte entschulden, so ist das zwar ein sehr bequemer Weg, aber man wird nicht gerade hierdurch das Vertrauen der Sparer und der ausländischen Geldgeber auf den Hypothekensmarkt stärken. Eine neue Auflage von Pfandbriefen dürfte ausgeschlossen sein, denn man kann von dem geschädigten Geldgeber nicht verlangen, daß er nochmals sein gutes Geld der Landwirtschaft zur Verfügung stellt.

Will man solche Folgen vermeiden, dann müßte eine Senkung der Hypothekenzinsen durch Zuschüsse aus den zur Verfügung stehenden Osthilfgeldern erfolgen. Gegen eine solche Zinsverbilligung ist aber ganz allgemein einzuwenden, daß jeder Landwirt, gleichgültig, ob es eine wirtschaftliche Lage erfordert oder nicht, in den Genuß der Zinsverbilligung gelangen müßte. Das Prinzip der individuellen Behandlung wäre dann aber aufgegeben.

Den Landwirten, die schon gänzlich abgewirtschaftet haben, hilft eine solche Zinsverbilligung nichts mehr; dagegen ist diese Erleichterung der Zinszahlung für die gut fundierten Landwirte ein überflüssiges Geschenk. Aus dem gleichen Grunde ist auch der abenteuerliche Gedanke eines landwirtschaftlichen Moratoriums zu verwerfen. Hierzu wie zu den Konvertierungsplänen soll noch der Wirtschaftsführer gehört werden. Es ist zu hoffen, daß die noch vorhandene Vernunft der „Wirtschaftsführer“ diesen Unfug verhindern wird.

Die Aufstellung von landwirtschaftlichem Großgrundbesitz in Siedlungen soll so ziemlich ganz eingestellt werden, da kein Geld hierfür vorhanden ist. Als Ersatz soll die Anliegersiedlung in weiterem Umfang angewendet werden. Es fragt sich aber, wie diese Anliegersiedlung durchgeführt werden soll. In ausgesprochenen Großgrundbesitzgegenden sind Anliegersiedlungspläne gar nicht durchführbar, da hier viel zu wenig Bauern sitzen, die das Land des Fleite gegangenen Großgrundbesitzers übernehmen können. Die neue Osthilfe soll sich also von der alten darin unterscheiden, daß grundsätzlich der Gedanke der individuellen Hilfe aufgegeben wird.

Der Landwirtschaft als Ganzes soll geholfen werden! Entweder auf Kosten der Gläubiger oder mit Hilfe der vorhandenen Mittel. Beides ist falsch, aber der letzte Weg wäre immerhin vorzuziehen, da eine allgemeine Schädigung der Sparer zugunsten der verschuldeten Landwirtschaft ein der Inflation gleichendes Unrecht darstellen würde. Geholfen

Eine Programmrede Brüning's.

Das Zentrum gegen eine Regierung mit den Nationalsozialisten.

Am Donnerstag tagte in Berlin der Reichsparteiausschuß des Zentrums. Die Beratungen, die von 10 Uhr vormittags ohne Unterbrechung bis 17^{1/2} Uhr nachmittags dauerten, endeten entgegen der anfänglichen Absicht ohne Annahme einer Entschädigung bzw. ohne Veröffentlichung eines offiziellen Kommuniqués über den politischen Zustand der Veranstellung. Immerhin lassen die von den maßgebenden Persönlichkeiten des Zentrums gehaltenen Reden über den Kurs der Zentrumspartei für die nächste Zeit keinen Zweifel. Das Zentrum ist bestrebt, den bisherigen Kurs fortzusetzen. Eine Regierung mit den Nationalsozialisten lehnt es insbesondere aus außenpolitischen Gründen ab.

Programmreden der Zentrumsmisster.

Auf dem Parteiauschuß des Zentrums sprach gestern Reichsfinanzminister Dr. Brüning:

Als jeder einzelne die Folgen der großen Bantentriebe im Lande fühlte, glaubten bestimmte oppositionelle Gruppen, vor allem der **Alldoische Verband**, aus diesen Schwierigkeiten eine große oppositionelle Bewegung schaffen zu können. Es ist das in einer Form geschehen, die in der **Unnoblesse** vorher alles hinausgeht, was wir in Deutschland gewohnt sind. Eine öffentliche Auseinandersetzung war mit Rücksicht auf die Gefahren unserer Lage nicht möglich. Die Regierung mußte diese Kämpfe auf die Reichstagsstimmung verschieben. In diesem Winter kommt es entscheidend darauf an, zu verhindern, daß die parteipolitischen Gegensätze sich zur Explosion in Deutschland steigern. (Lebhafte Zustimmung.) Es gibt nur einen Weg, und den sind wir gegangen und werden wir alle zusammen im Kabinett weitergehen, nämlich den Weg der Ergründung sachlich notwendiger Maßnahmen. Nun bedeutet das allerdings nicht, daß man mit **Notverordnungen** so regieren kann, wie es anscheinend auch die zermürbende und zerschlagene Kritik und Stimmung in einem Teil der Presse und einem Teil des Landes vielfach zu glauben scheint. Das Volk muß in seinem Vertrauen langsam mitwachsen, damit eine Regierung, die immer getragen sein muß von einer Stimmung im Volke, die lange Reihe dieser harten Maßnahmen auf die Dauer überhaupt aushalten kann.

Und diese Dinge sind nun, um das auch einmal auszusprechen, nicht so gelagert, daß das **Notverordnungsregime** eine erleichterte Regierungstätigkeit bedeutet.

Denn wenn auch diese Notverordnungs-Gesetzgebung nicht letzten Endes eine Gesetzgebung des Reichskabinetts ist, so ist unter allen Umständen gerade wegen der besonderen staatsrechtlichen Art dieser Notverordnungs-Gesetzgebung es notwendig, vorher einigermassen überall das Terrain so zu sondieren, daß man mit einiger Gewißheit sicher ist, eine Notverordnung des Reichspräsidenten vor der Gefahr der Ablehnung nachher im Reichstag zu schützen. Es wäre wirklich sehr wünschenswert, wenn auch ein Teil der deutschen Presse etwas mehr sich mit den politischen und wirtschaftlichen Ereignissen in der übrigen Welt im Vergleich zu der deutschen Entwicklung etwas beschäftigen möchte (Sehr richtig!) — und so Sinn für die internationale Gebundenheit eines Teiles dieser Maßnahmen schaffen würde.

Statt dessen habe ich festgestellt müssen, daß sogar umgekehrt ein Mitglied der **Deutschen Volkspartei** in einer ausländischen Zeitung sich bemüht, das Verständnis des Auslandes für die Lage in Deutschland zu erschweren.

Wenn man sich schließlich unter allen Umständen Auseinandersetzungen herbeiführen will, so kann es geschehen. Ich habe keine Angst vor solchen Auseinandersetzungen, aber ich suche sie bemüht zu vermeiden.

Ich möchte hier ganz klar aussprechen, daß ich nicht beabsichtige, das Parlament etwa dauernd oder auf längere Zeit auszuschalten.

Auch die Krise des Oktobers, die ich vorher gefühlt habe, hat ihr ungeheures Gutes gehabt, denn es sind für gewisse Stimmungen Denke geschaffen worden und die Reichsregierung ist sehr viel härter augenblicklich für die außenpolitischen Verhandlungen, als wenn sie die Entschädigungen, die in der Oktoberwoche gefallen sind, auf den November oder Dezember vertagt hätte.

Die Abstimmung der **Landvolkpartei** im Reichstag zeigt doch in ganzer Deutlichkeit, daß ein Teil der Landwirtschaft die wirkliche Lage Deutschlands und die eigene Situation noch nicht erfaßt hat. (Sehr richtig!)

Wir haben, um ein Beispiel zu nennen, praktisch doch jede Vieheinfuhr unmöglich gemacht.

Wir sind also sozusagen zu dem lächerlichen Schutz in dieser Beziehung gekommen, der Jahrzehntlang die Forderung der Landwirtschaft war. **Ist denn dadurch nun etwa eine Rentabilität der Landwirtschaft, die sich besonders auf Viehzucht einstellt, erzielt worden?** Die Preise sind weiter heruntergegangen und hier kommt doch der Punkt, den jeder Landwirt endlich einmal erkennen muß: wenn man sich überhaupt **politisch** oder durch **Lebensdienleistung** oblag auf allen Gebieten von der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte abschließen würde,

dann würde nicht mehr die Höhe des Zolles, sondern die **Kaufkraft der Bevölkerung** allein den Preis bestimmen.

(Lebhafte Zustimmung.) Das muß in alle Kreise der Landwirtschaft hineingetragen werden. Wie soll man sonst die **außerordentlichen Maßnahmen**, die für die Landwirtschaft in den 14 Jahren getroffen worden sind, vertreten und durchhalten vor der überwiegenden Zahl der deutschen Bevölkerung, die nun einmal Konsumenten sind?

In diesem Augenblick hat das deutsche Volk mehr denn je ein Interesse daran, seine eigene Währung stabil zu halten.

Ich werde mich bis zum Letzten dagegen wehren, irgendeine **inflationäre Maßnahme** irgendeiner Art zu treffen.

(Lebhafte Zustimmung.) Und zwar nicht nur aus Rücksicht, nicht nur zum Schutze der Schwachen, sondern weil ich der Ansicht bin, daß die **schreckliche Bilanz** in der deutschen Wirtschaft trotz aller Bittens unbedingt wiederhergestellt werden muß (Bravo), und daß jeder Versuch und jedes Verlangen nach inflationären Maßnahmen letzten Endes auch den Preis haben kann, diesen Bruch der klaren Bilanz der gesamten deutschen Wirtschaft zu machen und wiederum einen Scheiter über die Fehler der Vergangenheit zu ziehen. (Lebhafte Zustimmung.) Zwischen der gesunden Wirtschaft, haben in den vergangenen Jahren Eiterherde geschaffen, die unter allen Umständen, damit nicht die gesamte Wirtschaft infiziert werde, herausgeschnitten werden müssen. (Zustimmung.) Ich habe wiederholt ausgesprochen, daß es notwendig ist, in allem Klarheit und Wahrheit zu schaffen, in der öffentlichen Wirtschaft ebenso wie in der privaten Wirtschaft und wir kommen darum nicht herum, denn alle Erfolge in der **Außenpolitik** sind um so eher zu erreichen, wenn wir nichts verbergen.

Das Jahr 1932 wird für Reich, Länder und Gemeinden, soweit die normalen Ausgaben in Betracht kommen, in finanzieller Hinsicht das allerhöchste sein. Aber bei allen Opfern muß es darauf ankommen, daß das Volk das Gefühl der unbedingten **Gerechtigkeit** hat, das Gefühl der gleichmäßigen Verteilung der Lasten und der Opfer. (Zustimmung.) Das ist in der Vergangenheit nicht immer der Fall gewesen. Der Prozeß der Schrumpfung, von dem ich eben schon sprach, darf sich nicht in der bisherigen Form fortsetzen. (Sehr

gut!) Es müssen solche Maßnahmen hinzutreten, die zwar weitere Ersparnisse möglich machen,

aber nicht zu einer solchen Verschlechterung der Lebenslage und der Kaufkraft der breitesten Schichten der Bevölkerung in allen Berufen führen, daß auf der anderen Seite wieder ein neues Loch aufgemacht wird.

Es kommt jetzt darauf an, die Opfer so zu verteilen und sie in eine solche gemeinsame Linie hineinzustellen, daß sie nicht nur keine Schrumpfung bedeuten, sondern auch dazu führen können, eine **Bekämpfung des Arbeitsmarktes** gleichzeitig herbeizuführen. (Sehr richtig!) **Notwendig ist es aber, daß erlitten die Selbstkosten** der deutschen Wirtschaft zwar insgesamt gesenkt werden, um unsere Konkurrenzfähigkeit aufrechtzuerhalten,

daß aber dabei unter dem Problem der Selbstkosten nicht einseitig das **Lohnproblem** verstanden wird. (Sehr richtig!)

Denn dann würde bei der Landwirtschaft das Problem auftreten, das ich schon gestreift habe, daß nämlich die Landwirtschaft ihre Produkte nur zu immer weiter sinkenden Preisen und in immer geringerem Umfange verkaufen könnte.

Wird immer nur ausschließlich die Kaufkraft der Bevölkerung durch solche Maßnahmen heruntergeführt und zusammengepreßt, dann muß auch der Mittelstand die unmittelbaren Schmerzen und in seinem Gesamtgefüge völlig erschütternden Folgen zu tragen haben. Ich glaube,

daß es wohl die Möglichkeit gäbe, wenn man frei von politischen Stimmungen und Leidenschaften sich zwischen den Berufsgruppen überhaupt auch über die Tariffrage und die unbedingt notwendige **Entschärfung der Tarifverträge** unterstellte, zu einer Verständigung zu kommen.

Unter der Kapitalherrschaft hat niemand mehr gelitten als die kleine und mittlere Industrie und der gesamte deutsche Mittelstand. Auf die **Kreditbedürfnisse** dieser Gruppen muß das reorganisierte deutsche Bankwesen unter allen Umständen in stärkstem Maße eingestellt werden. (Lebhafte Beifall.)

Die verschiedenen Herabsetzungen der **Beamtengehälter** sind eine außerordentliche Härte gewesen, aber ich habe schon in einem früheren Stadium ausgesprochen, daß wir durch diese rechtzeitigen Herabsetzungen der Beamtengehälter dem deutschen **Beamtenstand** einen außerordentlichen Dienst erwiesen haben. Ich habe bereits früher schon gesagt, daß die **Etatlage des Jahres 1932** überall außerordentlich schwierig und ernst werden wird. Wir werden uns darauf einstellen müssen,

daß wir auch neue Opfer vom Volke zur Sicherung der Glais der öffentlichen Hand verlangen müssen.

Das Zweite ist, daß es gelingen muß und gelingen wird, durch die Ergründung einer Reihe von Maßnahmen, daß der Schrumpfungspfeil in der Wirtschaft aufgehalten wird, daß dieses Zurückfallen des Schrumpfungspfeiles bei der kleineren und mittleren Industrie, beim Handwerk auch durch eine nach der einen oder anderen Seite anders eingestellten Politik der Banken in kürzester Frist erfolgen muß.

Und endlich wird es die Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß in den nun beginnenden Verhandlungen und Besprechungen

eine Lösung des **Reparationsproblems** erfolgt, die dem deutschen Volke erträglich ist

und die außerdem der ganzen Welt das Vertrauen wiedergeben kann, daß nunmehr nicht mehr erneut von der Seite der Reparationsleistungen ein Tag das **Kreditssystem** der Welt gefährdet werden kann. Dazu gehört es, daß **gleichzeitig mit den Reparationsleistungen die Stillhalterfrage** gelöst wird, daß wir auch nach innen und außen von der Seite der privaten kurzfristigen **Kredits** eine absolute Beruhigung der Atmosphäre im In- und Auslande und damit auch eine Sicherstellung unserer ganzen wirtschaftlichen Unternehmungen, Pläne und Maßnahmen erreichen. Durch dauernde politische Agitation, durch Predigen von Experimenten schafft man weder im In- noch im Ausland diese Vertrauensatmosphäre. Dagegen müssen wir uns wenden und dagegen werden Sie mit uns kämpfen bis zum Äußersten.

Reichsarbeitsminister Dr. Siegel sprach die Hoffnung aus, daß die heutige Tagung ebenso wie die Hildesheimer Tagung zu einer moralischen Vertiefung der Regierungsvorstellung führen werde.

Eine **koalitionspolitische Frontverbreiterung** sei heute nicht möglich, weder nach links noch nach rechts.

Nach links nicht, weil damit eine Mehrheit nicht zu erzielen wäre, und nach rechts nicht, weil damit **außenpolitische Erschwernisse** bei den Reparations- und Stillhalterungsverhandlungen eintreten würden. Die **koalitionspolitische Frontverbreiterung** nach rechts sei aber auch aus innenpolitischen Gründen unmöglich. Die **Nationalsozialistische Partei** sei kein homogener gewachsenes Gebilde, womit die schwierigen Aufgaben der Regierung in dem bevorstehenden schweren Winter gelöst werden können. Die Gruppen, so fuhr der Minister fort, die in der gegenwärtigen Stunde eine Heranziehung der **Rechten** zur Regierung wünschen, tun es meist nicht aus staatspolitischen Gründen, sondern aus der Hoffnung heraus, daß dabei die Gruppen der **Rechtsopposition** auseinanderfallen und abwirtschaften würden, so daß nach dem Zusammenbruch der bürgerlichen Mitte durch ein solches Experiment neue Zukunftsmöglichkeiten für bürgerliche Mittelparteien sich ergeben würden. In einer Stunde aber, wo es um Kopf und Kragen eines 60-Millionen-Volkes geht, kann man nicht taktisch operieren, sondern muß die Politik nach sachlichen Gesichtspunkten machen. (Lebhafte Beifall.)

Wir werden, wenn wir nicht inflationäre Wege gehen wollen, für die nächsten Jahre den jetzigen nominalen Stand des **Volkseinkommens** nicht halten können, sondern werden uns mit einem kleineren Einkommen begnügen müssen.

Der **Reallohn** muß bei vermindertem Nominallohn bestehen bleiben, das **Geld** muß verstärkte Kaufkraft gewinnen.

Wenn man nur nach den Notverordnungen sieht, so ist es richtig, daß die **Arbeitsbeschäftigung** die größten Opfer gebracht hat; im ganzen gesehen ist es anders. Die **Löhne** sind im letzten Jahre um etwa zwei Milliarden gekürzt worden. Wenn wir aber die **Bilanz** wahrhaft mit dem neuen **Kleinstlohn** durchführen, dann wird sich herausstellen, daß von den 24 Milliarden, die in unseren **Kleinstlohn** gesellschaften investiert sind, kaum viel mehr als zehn Milliarden erhalten bleiben werden.

Im **sozialen Abbau** ist schon viel mehr geschehen als die Öffentlichkeit glaubt. In der **Arbeitslosenfürsorge** sind mindestens 750 Millionen in den letzten Jahren praktisch gekürzt worden. Wenn man bei der **Arbeitslosenversicherung** allgemein die **Bedürftigkeitsprüfung** durchführt und außerdem die **Sätze** auf das Maß der **Krisenfürsorge** herabsetzt, so spart man von den drei Milliarden, die gegenwärtig die **Arbeitslosenfürsorge** im ganzen kostet, allerhöchstens **hundert Millionen** Reich. Weitere **Ersparnisse** sind in der **Arbeitslosenfürsorge** nicht zu schaffen, wenn nicht eine **Preissenkung** großen Stils kommt.

In der **Arbeitslosen- und Krankenversicherung** sind achtzig bis neunzig Prozent von dem, was man abbauen konnte, bereits abgebaut worden, so daß hier große **Veränderungen** nicht mehr möglich sind. In der **Invaliden- und Unfallversicherung** werden wir noch zu **größeren Veränderungen** kommen müssen.

Es bleibt im Übrigen dabei, daß ich den Kern der **Sozialversicherung** zu erhalten suche, und ebenso den **Kollektiv-**

wird der ostdeutschen Landwirtschaft durch beide Mittel nicht. Ein Teil der ostdeutschen Landwirtschaft ist überkapitalisiert, das heißt, ihre Schulden stehen in keinem Verhältnis mehr zu den Ertragsmöglichkeiten. Außerdem sind viele Güter in der jetzigen Form nicht weiterzuführen, so daß ein Besitzwechsel eintreten muß. Es ist also notwendig, wenn man der ostdeutschen Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit helfen will, daß ein Teil des Kapitals abgeschrieben wird. Das darf nicht allein zu Lasten der Gläubiger geschehen, auch die Besitzer, welche die zu hohen Schulden aufgenommen haben, müssen ihr Teil tragen. Die nicht mehr sanierungswürdigen Betriebe müssen in Konkurs gehen. Um die ostdeutsche Wirtschaft nicht zu stark zu erschüttern, bleibt es notwendig, die schon seit Jahren für richtig gehaltene **Aufnahmeorganisation** zu schaffen, damit im Rahmen dieser Organisation die bankrotten Güter bewirtschaftet oder aufgeteilt werden. Nur hierdurch ist der ostdeutschen Landwirtschaft zu helfen. Mit den geplanten Maßnahmen, die allein auf **Besserhaltung** hinzuführen, wird die ostdeutsche Landwirtschaft niemals zu sanieren sein!

Englische und deutsche Justiz.

Eine Frage an das Preussische Justizministerium.

Die **Verurteilung** des englischen Wirtschaftsmagnaten Lord Kylant gegen das Urteil vom 30. Juli 1931, das eine **Gefängnisstrafe** von 1 Jahr wegen **Prospektoverschleiern** festsetzte, ist vom Gericht abgelehnt worden. Lord Kylant wurde nach der **Urteilsverkündung** sofort verhaftet und ins **Gefängnis** abgeführt.

Der Prozeß Kylant hat die englische Öffentlichkeit in einer Weise aufgewühlt, wie dies seit Jahrzehnten bei keiner Gerichtsverhandlung mehr der Fall war. Allerdings handelte es sich hier auch um einen wirtschaftlichen Monstreprozeß, der den Fällen **Harag**, **Sahajan** und **Kahenellendogen** in nichts nachsteht. Lord Kylant, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Londoner Gesellschaft, Mitglied des englischen Herrenhauses (Oberhaus) und **Besitzer** eines der größten Schiffahrtskonzerns der Welt, der Royal Mail Steam Company, die 35 Reedereien kontrolliert, stand im 77. Lebensjahr als **Angeklagter** vor Gericht. Die **Anklage** lautete auf **wissenschaftliche Verschleiern** eines **Börsenprospektes**, die dazu dienen sollte, das Publikum zu **Kapitalanlagen** in **Kylants Unternehmungen** anzuregen.

Der Fall Kylant ist ein Schulbeispiel für die **Schnelligkeit** und **Unerbittlichkeit**, mit der die englische Justiz zu arbeiten versteht, wenn durch das **Verbrechen** eines **Wirtschaftsführers** das **Ansehen** der **Wirtschaftsmoral** des Landes überhaupt ins **Banken** gerät. Der **Vorsitzende** des englischen Gerichts, **Wright**, sprach in seiner **Schlussrede** mit knappen Worten auch aus, was bei demartigen **Wirtschaftsverbrechen** für die **Interessen** des Landes auf dem **Spiele** steht. Er sagte: „Wenn es in der Welt bekannt wird, daß die **Bilanz** von englischer Gesellschaften nicht **vertrauenswürdig** sind, so ist dies eine sehr ernste Angelegenheit für die **Finanz- und Handelsgeschäfte** Englands.“

Der Unterschied zwischen der englischen und deutschen Justiz springt in die Augen. Nur wenig mehr als zwei Monate waren bei dem Fall Kylant zwischen **Anklage** und **Urteil** verstrichen. In Deutschland sind bei dem **Wirtschaftsverbrechen** der **Harag** mehr als zwei Jahre notwendig gewesen, bis es zur **Verhandlung** kam. Seit mehr als zwei Wochen erregt der **Wirtschaftsstandes** **Kahenellendogen-Reinhart** die deutsche Öffentlichkeit. Ein Fall, der dem **Vergehen** des Lord Kylant tausendmal ähnlich ist, nur mit dem Unterschied, daß bei **Kahenellendogen-Reinhart** noch **größere Prospektoverschleiern** vorliegen als bei Lord Kylant. In England ist sofort der **Staat** als **Ankläger** aufgetreten, in Deutschland aber ist bisher nichts geschehen. Die **deutsche Öffentlichkeit**, die durch die **serie** riefiger **Wirtschaftsverbrechen** auf das **äußerste** aufgebracht ist, hat bisher noch nicht einen einzigen Fall erlebt, wo den **Schuldigen** die **gerechte Strafe** erteilt hat. Wir richten an die **Berliner Staatsanwaltschaft** und das **Preussische Justizministerium** die Frage, wenn die **verantwortlichen Justizbehörden** in dem Fall **Kahenellendogen-Reinhart** endlich zugreifen werden. Es erscheint uns für den **Nutzen** der deutschen **Rechtsprechung** untroubar, daß die **deutsche Öffentlichkeit** im Hinblick auf die **schnelle und präzise Arbeit** der englischen Justiz zu der **Ansicht** gelangt, daß im **Gegensatz** zu England **Wirtschaftsverbrechen** in Deutschland gut aufgehoben sind.

Deutschnational gegen Sakentkruz.

Krach der Harzburger untereinander im Mecklenburger Landtag.

Schwerin, 5. November. (Eigenbericht.)

Am **Landtag** von **Mecklenburg-Schwerin** wurde am **Donnerstag** ein **Antrag** auf **Aufhebung** der **letzten Sparverordnung** der Regierung in Schwerin angenommen. Das **Abstimmungsergebnis** wurde von den **Regierungsparteien** jedoch angezweifelt, so daß die **Abstimmung** am **Freitag** wiederholt werden soll.

In der **Aussprache** über die **Notverordnungen** kam es zu **schärfer Auseinandersetzungen** zwischen dem **Sprecher** der **vereinigten bürgerlichen Parteien**, dem **deutschnationalen Finanzminister** a. D. von **Derghen** und dem **nationalsozialistischen** **Landtagsleiter** und **Abgeordneten** **Hildebrandt**. Der **bürgerliche Sprecher** führte aus: Der **Begriff** gerecht sei in **Mecklenburg-Schwerin** für die **Nationalsozialisten** **grundständig** etwas anderes als in **Braunschweig**; denn einige Tage nach **Verkundung** der **mecklenburgischen Notverordnung** habe der **braunschweigische nationalsozialistische Minister** **Klagges** die **Notverordnung** der **mecklenburgischen Rechtsregierung**, die die **Nationalsozialisten** als **ungerecht** und **unfajial** bekämpften, **getreulich nachgemacht**. (Zwischenrufe der Linken: „Wo bleibt die **Harzburger Front**?“)

Als **Dr. von Derghen** weiter gegen die **Nationalsozialisten**, die der Regierung ihre **Gesetzgebung** **gehindert** haben, polemisierte, sprach der **Abgeordnete** **Hildebrandt** auf den **bürgerlichen Redner** zu und **schrie** ihn mit den Worten an: „**Wollen Sie die Verteidigung Ihrer Regierung** mit dieser **blöden Demagogie** führen?“ Im **Landtag** entstand darauf **große Unruhe**. Der **Deutschnationale** **Dr. von Derghen** stellte **schärfste** nochmals fest, daß die **braunschweigische** und die von den **Nationalsozialisten** **bekämpfte mecklenburgische Notverordnung** in **wesentlichen Punkten** übereinstimmen.

Demonstrierungsverbot in **Dresden**. Der **Polizeipräsident** hat für die **Zeit** vom 7. November bis zum 11. November alle **Versammlungen** unter **freiem Himmel** und **Umzüge** in der **Stadt Dresden** verboten.

Von Freunden umgebracht

Der Mord an dem Neunzehnjährigen — „Weiße Taube“ taucht auf

Der Mord an dem 19jährigen Arbeiter Fritz Kircher aus der Ködliner Straße 4 hat in der ganzen Gegend größtes Aufsehen erregt. Hunderte von Schaulustigen umlagerten bis in die späten Abendstunden hinein die graue Mietkaserne. Allerlei Gerüchte gehen von Mund zu Mund; eine Frau will gegen 11 Uhr zwei junge Leute gesehen haben, die in auffälliger Eile das Haus verließen. Die eigenen Freunde sollen es gewesen sein, meint jemand, und es scheint beinahe, daß er damit der Wahrheit am nächsten kommt.

Der junge Kircher, der mit seiner fast 60 Jahre alten Mutter in der 1. Etage des Quergebäudes eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung innehatte, war wie so viele tausende junger, arbeitsfreudiger Menschen seit einiger Zeit ohne Arbeit. Seine alte Mutter, die über den entsetzlichen Tod ihres Jungen gänzlich zusammengebrochen ist, hatte im Hause die Portierstelle. Nebenbei half sie noch in anderen Haushalten, um ein paar Mark zu verdienen. Außer der Reinigung oblag Frau K. auch die Einkassierung der Mieten. Meist wurde das Geld in ihrer Wohnung abgeliefert, dann und wann hat sie selbst oder auch der Sohn die Gelder eingezogen. Die Summe der letzten Einkassierung betrug annähernd 400 M., diesen Betrag hatte Frau Kircher vorsichtigerweise in ihrer Wohn- und Schlafstube versteckt. Die Täter, die die ganze Wohnung durchwühlten, fanden das Geld nicht. Es wurde völlig unangefastet gefunden. Um ein Nichts ist also ein junges Menschenleben gewaltsam ausgelöscht worden.

Mit einem Handtuch erdroffelt.

Die Polizei glaubt, daß für die Tat zwei Männer in Frage kommen, die den jungen Kircher kannten. Bei irgendeiner Gelegenheit muß er in unvorsichtiger Weise von der Einkassierung der Mieten gesprochen haben. Vielleicht sind die Täter unter den Bekanntschaften von Männern zu suchen, die Kircher auf Vergnügungspätzen wiederholt gemacht hat. Als Frau K. gestern vormittag gegen 10 Uhr fortging, sprach ihr Sohn noch davon, daß ihn wahrscheinlich Bekannte besuchen würden. Man wollte angeblich gemeinsam darüber beraten, einen vor Jahren eingegangenen Geselligkeitsverein „Weiße Taube“ wieder neu ins Leben zu rufen. Daß dieser Besuch mit der Mordtat im Zusammenhang steht, ist außer Zweifel. Wahrscheinlich ist der junge Mensch hinterläßt niedergeschlagen und durch mehrere wuchtige Hiebe mit einem stumpfen Gegenstand bewußlos gemacht worden. Mit einem Handtuch ist das Opfer dann erdroffelt worden. Das milde Durcheinander in der Wohnung, die aufgerissenen Schubladen deuten darauf hin, daß die Verbrecher in wilder Hast alles durchsucht haben. Offenbar fürchteten sie die vorzeitige Rückkehr der alten Frau.

Der Personentanz, zu dem der Ermordete Beziehungen hatte, ist verhältnismäßig groß und so muß die Mordkommission unter Leitung der Kommissare v. Liebermann und Dr. Schambacher außerordentlich zahlreichen Spuren nachgehen. Schon knapp zwei Stunden nach der Entdeckung des Mordes wurde ein Arbeiter B., der Tat dringend verdächtig, festgenommen und ins Polizeipräsidium gebracht. B. bestritt die Tat ganz energisch und sein Mißtrauen, das er angeboten hat, ist sofort nachgeprüft und zum großen Teil für richtig befunden worden. Wahrscheinlich schon heute dürfte die Deduktion der Belege erfolgen, wonach noch nähere Rückschlüsse auf die Tat möglich sein werden.

Ein junger Mann namens W., auf den aus dem Publikum heraus der Verdacht der Täterschaft gelenkt worden war, wurde von den Kriminalbeamten auf einem in der Nähe gelegenen Sportplatz ermittelt und herbeigeholt. Für das Publikum schien die Täterschaft

dieses jungen Mannes schon festzustehen, denn die Beamten hatten alle Mühe, ihn vor einer Synchjustiz zu bewahren. Nach einer kurzen Gegenüberstellung wurde er zum weiteren Verhör nach dem Polizeipräsidium gebracht.

1000 Mark Belohnung.

Der Polizeipräsident hat noch gestern abend 1000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Mörder bzw. für Mitteilungen aus dem Publikum, die zur Festnahme der Täter führen, ausgesetzt. Die Mordkommission von Liebermann-Dr. Schambacher ist unter Verolina 0023 zu erreichen. Alle Befundungen werden streng vertraulich behandelt.

Hat Kleen auch gemordet?

Durch das Geständnis des Ehepaares Kleen aus Neu-Bochow ist der Ueberfall auf den greisen Landwirt Zingelmann und seine Frau in Groß-Kreuz völlig geklärt. Jetzt ist K. abermals in den Verdacht geraten, den Mord an dem 70 Jahre alten Professor Kurz, der vor zwei Jahren in seiner Villa in Werder erschlagen aufgefunden wurde, begangen zu haben. Kleen gehörte zu den Schuldnern des alten begüterten Professors. Kleen brachte

damals ein Mißtrauen bei, das nicht so weit erschüttert werden konnte, um eine Verhaftung zu rechtfertigen. Die Kriminalpolizei hat jetzt eine erneute eingehende Untersuchung des Morbfalles Kurz eingeleitet.

Kurzsfikung im Rathaus.

Neuer sozialdemokratischer Vorstoß für Dauerkleingärten.

Eine Sitzung der Stadterordneten, die nur 25 Minuten dauert, ist noch nicht oft vorgekommen. Gestern war man im Berliner Rathaus so schnell mit der Arbeit fertig.

Nach dem Beschluß des Vorkomitees Ausschusses wurden nämlich die hauptsächlichsten Punkte von der Tagesordnung abgelehnt, so daß lediglich über einen Antrag der Sozialdemokraten, der vom Magistrat die seit Jahren immer wieder hinausgeschobene Verkündung des Ortsgesetzes über Reichsheimstätten-Gartengebiete und Dauerkleingärten verlangt, verhandelt wurde. Aber auch darüber gab es keine Debatte, denn Bürgermeister Lange (Soz.) erklärte, der Magistrat werde sich in seiner nächsten Sitzung mit einer neuen Vorlage beschäftigen, so daß es tunlich sei, jetzt nicht zu debattieren. Die Versammlung war damit einverstanden.

Die in der vorigen Sitzung ausgelegte und gestern vorgenommene Abstimmung über den Antrag, sofort in Tempelhof eine neue Doppelschule zu bauen, ergab die Ablehnung des Antrages. Die Versammlung beschloß noch, für die Beratung der Anträge der einzelnen Fraktionen, die Sparmaßnahmen zum Gegenstand haben, in der nächsten Sitzung eine Redezeit von einer halben Stunde für jede Fraktion festzusetzen. 20 Minuten nach 18 Uhr war die Sitzung bereits zu Ende.

Der Potsdamer Platz

Berlins repräsentativster Verkehrsknotenpunkt zeigt ein neues Gesicht



Lange schien es, als würde der riesige Bauzaun, von dem das Auge der Hygiene-schau streng auf das hastende Volk von Berlin herabschaute, überhaupt nicht mehr verschwinden. Aber es fehlte nur an der Initiative. In elf Wochen ist am Potsdamer Platz eines der modernsten Hochhäuser, das Columbus-Haus, entstanden. Mit seinen elf Stockwerken ist es bis weit in die Leipziger Straße als ein Zeichen optimistischen Willens sichtbar.



Kein Muskel bewegt sich in dem Gesicht der Mutter. „Vater geht es wie dir“, sagte sie ruhig, „er kann das Klima hier nicht recht ertragen, es ist ihm zu weichlich und zu schwül. Er ist erregt und nervös und geht deshalb spazieren.“

Aber Germaine ist viel zu erschüttert und mitgenommen, als das sie schweigen kann. „Ich habe alles gehört“, stößt sie heftig hervor, „ich weiß auch, warum Papa weggegangen ist! Ihr habt euch gezannt.“

Das Gesicht der Mutter verändert sich auch jetzt nicht. Noch immer behält sie ihren ruhigen, beherrschten Ausdruck. Sie ist nicht gewöhnt, zu irgend jemand über sich selbst und ihr Inneres zu sprechen.

„Ja, Germaine, wir hatten in der Tat eine kleine Meinungsverschiedenheit, aber das wird sich wieder ausgleichen. Du weißt ja, Papa ist manchmal etwas heftig. Er meint das nicht so.“

Aber Germaine ist es nicht möglich, auf diesen Ton einzugehen. Sie ist immer noch zu bestürzt, zu überwältigt von dem, was sie erlebt hat, und sie kann es nicht fassen, daß plötzlich ein Riß klafft, ein Abgrund, der ihr Jahre lang vollkommen verborgen geblieben war. Ihr Kopf ist schwer und benommen. Sie hat den Vater bisher immer als ihren guten Freund und Kameraden empfunden, und sie wehrt sich dagegen, ihn zu verlieren. Aber der Grund dieses Streites ist ihr nur zu klar. Papa liebt eine andere Frau als die Mutter. Sicher eine hübsche junge Frau oder ein junges Mädchen. Ein heißes Gefühl der Abneigung gegen diese Unbekannte packt sie und gleichzeitig ein ganz neues Empfinden der Zusammengehörigkeit mit der Mutter.

„Du hast vollkommen recht, nicht mit allem einverstanden zu sein. Und Papa ist sehr höflich gegen uns alle.“

Frau Loriot sieht die Tochter verwundert an. Sie ist überrascht über diese unerwartete Zustimmung, deren Grund sie nicht kennt. Sie hat stets damit gerechnet, daß Germaine

auf der Seite des Vaters stände oder wenigstens versuchte, ihn zu entschuldigen.

Aber in Germaine gewinnen Haß und Eifersucht immer mehr die Oberhand. Sie stampft mit dem Fuß auf.

„Reinetwegen braucht er überhaupt nicht wiederzukommen“, sagt sie böse, „und ich hätte ihm ganz anders die Meinung gesagt! Aber du läßt dir ja alles gefallen. Ich weiß nicht, was ich anfinde, wenn ich verheiratet wäre, und mein Mann würde mich betrügen!“ Ihre Augen funkten.

Aber der Mutter war diese unerwartete Aussage mit dem heranwachsenden Mädchen, das sie bis jetzt als Kind behandelt hatte, zu neu und zu ungewohnt. Außerdem empfand sie diese ganze Art, mit ihr zu sprechen, als unschicklich und wünschte, das peinliche Gespräch so schnell als möglich zu beenden.

„Germaine“, sagte sie etwas strenger, als es sonst ihre Art war, „das sind Dinge, die du nicht verstehst und in die ich dich dringend bitten muß, dich nicht einzumischen, denn das geht nur Papa und mich an. Ich will kein Wort darüber verlieren, daß du gehorcht hast. Aber ich werde niemals dulden, daß du über Papa in dieser Weise sprichst. Du am wenigsten von uns hast Grund dazu, denn gerade für dich hat Papa alles getan, was nur in seinen Kräften lag. Ich wünsche, daß du ihm nach wie vor die Achtung und Liebe entgegenbringst, die er um dich verdient hat. Und nun geh schlafen, Kleine“, sagte sie etwas milder hinzu, „und denke nicht weiter über alles nach. Ich werde auch zu Bett gehen, ich bin müde.“

Drinne im Schlafzimmer aber tönten die Atemzüge des Bruders, der an der anderen Wandseite schlief, sonderbar heftig, wie wenn er wach sei und sich schlafend stellen wollte. Germaine erschrak. Hatte er irgend etwas gehört? Sie ging an sein Bett und beugte sich über ihn.

„Wäiti!“ sagte sie leise. Der Junge schien sich etwas zu bedenken, ob er die kleine Komödie fortsetzen sollte oder nicht. Aber dann stieg sein Vertrauen zur Schwester. Er öffnete die Augen und schlang lachend seine Arme um ihren Hals.

„Bist du schon lange wach?“ fragte Germaine unsicher.

Der Bruder schwieg. Dann sagte er trockig: „Du brauchst nicht zu denken, daß ich so dumm wäre. Ich weiß ganz genau, was los ist. Außerdem höre ich so was nicht zum erstenmal. Das war schon daheim so. Aber du schließt ja immer wie ein Murmelkäfer. Und wenn mein Bett heute nicht so entsetzlich getrunnt hätte, als ich aufstehen wollte, um zu hören, dann

wärest du auch jetzt nicht aufgewacht. Borgestern sprachen sie noch lauter als heute. Und wegen Papa brauchst du nicht zu heulen. Der ist schon manchmal nachts weggelaufen, und dann kam er wieder. Morgen früh sieht er wieder am Kaffeetisch.“

Die Schwester fand keine Antwort. Sie sah und starrte fassungslos auf das Kind. Ihr war, als stürze jetzt der letzte Rest des Bodens unter ihren Füßen zusammen, als breche die ganze Welt, in der sie gelebt hatte, in Trümmer.

Der Kleine aber schien nach dieser Beichte schläfrig zu werden. Er schloß die Augen und sagte nach der Hand Germaines. In wenigen Minuten war er fest eingeschlafen.

Germaine aber lag die ganze Nacht wach. Sie schlief auch nicht mehr ein, als bei Tagesgrauen die Haustür ging, und der Vater leise die Treppe herauf in sein Schlafzimmer schritt.

12.

„Sie denken an Scheidung wegen gegenseitiger Abneigung.“ Der Rechtsanwalt schüttelte den Kopf. „Aber sobald ich irgend etwas Ungünstiges gegen ihren Gatten aussage, fangen Sie an, ihn zu verteidigen. So können wir doch unmöglich zu einem Ziel kommen.“

Frau Loriot zuckte die Achseln. „Was recht ist, muß recht bleiben. Ich kann natürlich meinem Ranne nicht nachsagen, daß er die Kinder oder mich schlecht behandelt, daß er mir Geld vorenthält, daß er abstoßende oder widerliche Eigenschaften besitzt. Davon kann gar keine Rede sein. Mein Mann behandelt uns im Gegenteil durchaus gut. Er ist immer höflich und ritterlich gegen mich, und mit meiner Tochter verbindet ihn sogar ein außergewöhnlich herzliches Verhältnis. Das einzige, was ich gegen ihn einzuwenden habe, ist seine Untreue. Er betrügt mich seit Jahren — so kann das nicht mehr weitergehen. Die Kinder haben beide schon lange Einblick in unsere Ehe bekommen. Ich konnte das nicht verhindern. Der Junge wächst heran. Germaine ist 17 Jahre alt — diese unwahren, unsicheren Verhältnisse lasten schwer auf ihr, obwohl sie es versteht, sich nach außen wenig merken zu lassen. Aber bedenken Sie, daß sie mir schon vor über einem Jahre Bormülle gemacht hat, ich hätte keine Frauenehre, ich ließe mir alles gefallen. Und auch der Junge sieht mich oft mit einem seltsamen Blick, halb Mitleid, halb Geringschätzung an. Es ist genug, daß ich meinen Mann verloren habe. Ich will nicht auch noch die Kinder verlieren.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kohlenhilfe der Stadt.

Auch hier Einschränkungen. — Wer Anspruch hat.

Die Stadt Berlin hat bisher, wenn auch in bescheidenem Umfange, regelmäßig Jahr für Jahr den Arbeitslosen eine Brennstoffbeihilfe gewährt. Für den Winter 1931/32 wird die Brennstoffbeihilfe leider erheblich geringer sein als in den Vorjahren, weil die Stadt auch hier wegen der finanziellen Notlage sparen muß.

In Zukunft erhalten nur noch solche Arbeitslosen verbilligte Kohlen, die Familienzuschläge zur Hauptunterstützung bekommen und deren Unterstützung die Sätze der Lohnklasse V des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nicht übersteigt. Praktisch heißt das, daß die wenigsten Arbeitslosen noch Kohlenbeihilfe erhalten können, weil die Lohnklasse bedingt, daß während der Beschäftigungszeit trotz aller Familienzuschläge kein höherer Lohnsatz als 30 M. die Woche gezahlt worden ist. In Berlin gibt es derartig niedrige Lohnsätze kaum, denn selbst die Wohlfahrtsarbeiter der Stadt bekommen Löhne, die über diese Sätze hinausgehen.

Die Ausgabe der Kohlenkarten durch die Arbeitsämter erfolgt überhaupt nicht mehr, sondern alle, die die vorgenannten Voraussetzungen erfüllen, müssen einen besonderen Antrag beim Bezirkswohlfahrtsamt stellen. Die Brennstoffbeihilfe wird für die Monate November und Dezember 1931, Januar, Februar und März 1932 ausgegeben. Sie beträgt für Personen mit eigenem Haushalt und drei oder mehr Zuschlagsempfängern monatlich je zwei Zentner Brennstoff. Für andere Personen mit eigenem Haushalt und mindestens einem Zuschlagsempfänger monatlich je 1 1/2 Zentner Brennstoff und für Personen ohne eigenen Haushalt mit mindestens einem Zuschlagsempfänger je ein Zentner im Monat. Für den letzteren Personenkreis wird die Gewährung der Beihilfe aber außerdem nur gewährt, wenn ein besonderes Bedürfnis vorhanden ist und für den Arbeitslosen ein Zimmer besonders geeignet wird.

Die Stadt hat sich auch bei der Kohlenhilfe zu folgenschweren Einsparungsmaßnahmen entschließen müssen. Es geht um die Dauer nicht, daß alle, so dringend notwendigen Leistungen für die in Not geratenen Volksgenossen allein von den Kommunen getragen werden müssen. Wann endlich wird das Reich helfend eingreifen, oder soll erst der Krug zum Brechen kommen?

Gefährliche Kinderausfagen.

Ein Mädchen wollte ihren Vater ins Zuchthaus bringen.

Ein Schulbeispiel für die Gefährlichkeit von Kinderausfagen zeigte eine Verhandlung vor der Potsdamer Strafkammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig.

Wegen fortgesetzter Blutschande war der 45jährige Laborant Karl Kuppin aus Brüggerbe angeklagt, der vom Brandenburger Schöffengericht in dieser Sache zu einem Jahr sechs Monat Zuchthaus verurteilt wurde. Der Angeklagte hat gegen das Urteil Berufung eingelegt. Kuppin hat eine jetzt sechzehn Jahre alte Tochter. Das Mädchen knüpfte vor einiger Zeit mit einem staatenlosen Mann ein Liebesverhältnis an. Die Sechzehnjährige wollte diesen Mann heiraten. Der Angeklagte gab dazu aber seine Einwilligung nicht. Eines Tages erzählte darauf das Mädchen dem Freund, daß der Vater sich seit Jahren an ihm vergangen habe. Zwei Tage später wurde der Laborant verhaftet und dem Oberlandesjäger und dem vernehmlichen Richter gegenüber schickte die Sechzehnjährige genaue Einzelheiten über die Verhältnisse ihres Vaters. In der gestrigen Verhandlung kam es zu hochdramatischen Szenen zwischen dem Angeklagten, seiner Tochter und ihrem früheren Liebhaber. Der Angeklagte bezeichnet die Anzeige als einen Mordakt. Der frühere Liebhaber machte so bedeutliche Ausfagen, daß der Vorsitzende mit sofortiger Verhaftung wegen Meineidsverdachts drohte. Zur allgemeinen Ueberraschung erklärte nun die Sechzehnjährige, daß sie die Beschuldigungen gegen ihren Vater nur vorgebracht habe, um ihren Vater für einige Zeit ins Zuchthaus zu bringen. In der Zwischenzeit wollte sie mit ihrem Liebhaber flüchten. Der Staatsanwalt verzichtete auf alle weiteren Zeugen und beantragte die Freisprechung, die dann auch auf Kosten des Staates erfolgte.

Neuer Ausbruchversuch Scheringers.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat der frühere Reichswehrleitnant Scheringer, der sich in Moabit in Haft befindet, erneut einen Ausbruchversuch vorbereitet, nachdem er erst vor einiger Zeit in eine festere Zelle gebracht worden war, da er mit einer Agasschere einen Stab des Gitterfensters durchstößt hatte. Bei einer Revision der Zelle, die am Mittwochvormittag vorgenommen wurde, entdeckte man, daß Scheringer an der Zellenwand ein etwa faustgroßes Loch in den Zement gehöhrt hatte, das er, um die frühzeitige Entdeckung zu verhindern, mit Papier und Brotkrumen zugesperrt hatte, so daß es sich nicht wesentlich von der übrigen Wand abhob.

Zwei tödliche Anfälle. — Vom Auto zermalmt.

Vor dem Hause ihrer Eltern in der Falkenhagener Straße 23 in Spandau wurde gestern die 6 Jahre alte Elisabeth Schmidtowski von einer Autodroschke überfahren und lebensgefährlich verletzt. Das Kind wurde ins Spandauer Krankenhaus gebracht, wo es nach der Aufnahme starb. Der zweite tödliche Unfall ereignete sich an der Ede Gärtner- und Simpsonstraße in Lichtenberg. Dort geriet die 31jährige Arbeiterin Gertrud Kühn unter die Räder eines Lastautos. Die Verunglückte wurde zur nächsten Rettungsstelle transportiert, wo nur noch der inzwischen eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

Nur Geld, keine Dokumente.

Bei dem Einbruch im Finnischen Generalkonsulat in der Behrenstraße 20 ist den Dieben, wie jetzt festgestellt wurde, nur Geld in Höhe von etwa 1000 Mark in die Hände gefallen, dagegen sind keinerlei politische Dokumente geraubt worden, so daß es sich also tatsächlich nur um einen gewöhnlichen Einbruch gehandelt haben kann.

Robert Berger gestorben. Nach kurzer Krankheit ist unser politisch außerordentlich tüchtiger Genosse Robert Berger verstorben. Er übernahm eine fünfzigjährige Parteilängigkeit. In den heißesten Kampfjahren des Sozialistengesetzes stand er mitten in den Reihen der geheim organisierten Genossen. Den lebhaftesten Anteil nahm er an der Gründung und am dem Aufbau der Berliner Volksbühne. Als Ordner in dieser Organisation unterhielt er freundschaftliche Beziehungen zu Bruno Wille, zu Otto Erich Hartleben, A. Wildberger, W. Werner usw. Auch in seinem Greisenalter — Robert Berger ist 74 Jahre alt geworden — erfreute er sich mit dem ihm eigenen Feuer für die großen Lebensfragen. In der Hingabe für das hohe Ziel des demokratischen Sozialismus war er den Berliner Genossen Vorbildlich.

Sklarek wollte Minister werden

Millionen wurden an Schmiergeldern ausgegeben

Im Sklarek-Prozess wurden gestern die Zuwendungen der Brüder Sklarek an Geschäfts- und andere Freunde besprochen. Nach den Behauptungen des Angeklagten Buchhalters Lehmann betragen die Schmiergelder, wie Max Sklarek sie bezeichnete, anderthalb Millionen Mark. Die Leute, die sie bekamen, wurden in Büchern unter Decknamen geführt. Einige dieser Geldempfänger waren dem Personal mit ihrem richtigen Namen überhaupt nicht bekannt. In 60 bis 70 Proz. der Fälle waren die Herren mit den Decknamen gerade in den Geschäftsräumen anwesend, wenn das Geld für sie im geschlossenen Kuvert hineingeschickt wurde. Leo Sklarek hat im Laufe von vier bis fünf Jahren zwei Millionen Mark erhalten. Ein großer Teil dieses Geldes galt als Reizzahlung der Speisen. Lehmann hatte das Empfinden, daß die Brüder auch sich selbst untereinander betrogen.

Ueber die Zechgelage in Lokalen ist schon mehrmals die Rede gewesen. Leo Sklarek sagt, er habe niemals gemerkt, daß ein anderer gezahlt hätte. Es genügt schon, daß er in irgendeinem Lokal sei, da kamen sie schon. — „Wie die Moten aus Böhmen“, sagt der Vorsitzende — es waren immer ein paar richtige Jungens dabei. — Richtige Jungens, was heißt das? — Ich meine sympathische Menschen, und dann konnte er sie natürlich nicht wegschicken.

Natürlich durften Sklareks Freunde in deren Autos oder in speziell für sie gemieteten Wagen fahren und Geschenke, die nicht selten vorher von den Freunden bei Rosenhain oder sonstwo ausgewählt worden waren, wurden ihnen ins Haus geschickt. Es war eben unmöglich, den wiederholten Wunschäußerungen zu widerstehen. Mit den Geschäften hat das alles natürlich nichts zu tun. Es waren rein gesellschaftliche Angelegenheiten: Du mir, ich dir. Nicht ganz paßt zu dieser letzten Behauptung die unmittelbar darauffolgende: erregte Auslassung von Leo Sklarek. Aber Herr Vorsitzender, haben Sie solch einen Vertrag, machen Sie mit der Stadt Geschäfte, bestellen Sie einmal Waren, die von menschlicher Hand hergestellt werden, es ist immer was zu mälen. Da sagte mir z. B. eines Tages ein Stadtverordneter, der Deutschnationale K. habe wieder in der Stadtverordnetenversammlung über unseren Vertrag gesprochen. Na, am nächsten Tage waren wir zusammen und er war still.

Dann gab es einen Kontrolleur der Stadtbank, Hirsch. Er, oder nach seinem Tode der Sohn, sollen den Sklareks ein Darlehen in Höhe von 50 000 M. gegeben haben mit einer Verzinsung von 2 Proz. monatlich. Der Sohn hob die 1000 M. monatlich prompt ab. Die 50 000 M. Darlehen sind aber nirgends in den Sklarekschen Büchern zu finden. Willi und Leo Sklarek wollen von dem ganzen nichts wissen: Max habe damit zu tun gehabt. In der Voruntersuchung haben sie aber beide immer von „mir“ gesprochen. „Natürlich“, meint Oberstaatsanwalt Steinacker, „damals wußten Sie ja noch nicht, daß Max trant werden würde.“ „Rein“, sagt Leo Sklarek, „am aus der Haft herauszukommen, hätte ich damals alles unterschrieben, selbst daß ich der Frauenmörder von Düsseldorf bin.“

Hoch hinaus wollten die Herren Sklarek...

Ueber den Bücherprüfer Berne berichtet der Angeklagte Buchhalter Tuch. Herr Berne prüfte die Bücher in ganz eigenartiger Weise. Er kam, begrüßte Herrn Tuch und — ging feiner Wege. Aber einmal hat Berne mit ihm gemeinsam auf Veranlassung von Willi Sklarek falsche Vermögensaufstellungen ange-

fertigt, und zwar bei Kaffee und Kuchen. „Herr Tuch“, ruft Willi Sklarek empört, „wie können Sie so etwas sagen. Sind Sie es nicht gewesen, den Max herausgeschmissen hat? Ruhte nicht ich deshalb immer zu Max hinaufgehen, wenn Sie etwas wollten? Und jetzt schieben Sie mir alles in die Schuhe.“ R. A. Dr. Vindar greift ein: Sie wissen doch auch, Herr Tuch, wie herrlich und despotisch Max Sklarek war. Stimmt es nicht, daß er auch den Ehrgeiz hatte, Reichstagsabgeordneter zu werden? Buchhalter Tuch bestätigt nicht nur das, sondern auch, daß Max Sklarek davon gesprochen habe, er würde demnächst Minister werden. Auch R. A. Dr. Braubach weiß seinerseits etwas zu diesem Ehrgeizkapitel des Max Sklarek hinzuzufügen: es sei ihm bekannt, daß der Vorsitzende der preussischen Landtagsfraktion der Demokratischen Partei, Merien, Max Sklarek als Spitzenkandidat auf der demokratischen Liste kandidieren lassen wollte.

In der Nachmittags Sitzung kam der ehemalige Bürgermeister des Bezirks Köpenick, Kohl, an die Reihe. Es wird ihm vorgeworfen, daß er aus Zuwendungen für seine Verdienste um Kieburg zum Kauf eines Grundstücks mit einer Villa in Köpenick im Jahre 1924 von der Bankfirma Lewinski, Reglass u. Co. einen Kredit von 30 000 M. erhalten habe, mit denen in Wirklichkeit das Konto der B.G. belastet worden sei; daß er ferner, als er mit den Zinszahlungen an die Bankfirma in Rückstand geraten sei, ein Gartengrundstück dieses Besitzes einem von Willi Sklarek gestellten Strohmann verkauft und 15 000 M. erhalten habe. Weder Sklarek noch der Strohmann interessierten sich später für das Grundstück. Als aber das Bankhaus Lewinski in Konkurs ging, gab sich Willi die größte Mühe, daß das Konto Kohl aus den Büchern herauskam, was auch durch bestimmte Manipulationen gelang; das Konto von Kohls Schuld in Höhe von 30 000 M. war plötzlich beglichen. Kohl erklärt, in jeder Beziehung redlich gehandelt zu haben. Er habe nicht gewußt, daß die B.G. mit den 30 000 M. belastet worden sei, daß der Käufer des Gartengrundstückes bloß ein Strohmann sei usw. Als der Vorsitzende den Angeklagten Kohl wieder ein wenig zu scharf ansieht, ist er außerstande, weiter zu verhandeln, und die Sitzung muß abgebrochen werden.

Zum ersten Mal „Schwarze Kladder“.

Unter das Kapitel „Zuwendungen“, fallen u. a. auch die 6000 M., die der deutschnationale Stadtrat Zange-meister für die Deutschnationale Partei erhalten haben soll — und zwar für den günstigen Einfluß, den er beim Grundstückserwerb der Firma Sklarek beim Magistrat ausgeübt haben soll. Ueber weitere Zuwendungen wird noch in den nächsten Sitzungen die Rede sein.

In der gestrigen Sitzung tauchte auch die berüchtigte „Schwarze Kladder“ auf. R. A. Dr. Kurzig, Gabels Verteidiger, ersuchte das Gericht, die Kladder zu den Gerichtsakten zu nehmen, zum Beweise dafür, daß so und so viele Magistratsbeamte direkt von Sklarek unter Umgehung der Kasse Anzüge bezogen hätten. Es könne deshalb dem Angeklagten Gabel aus dem Bezug der Anzüge kein besonderer Vorwurf gemacht werden. Leo Sklarek erklärte, daß er und seine Brüder die Methode der Abgabe von Anzügen von Kieburg übernommen hätten, und der Staatsanwalt bestritt, daß die in der „Schwarzen Kladder“ aufgeführten Zahlungen etwa nicht auch in dem Hauptbuch zu finden wären. R. A. Dr. Kurzig wurde aufgefordert, seinen Beweisanspruch schriftlich einzureichen.

Sieger Tietz-Broccardo.

Das Ende der 6 Tage. — Die letzte Spurtstunde.

Als gestern abend 23 Uhr drei Schüsse in der Halle des Sportpalastes ertönten, und das Ende der 145-Stunden-Fahrt anzeigten, hatten Tietz-Broccardo das Rennen mit Rundenvorsprung gewonnen.

Tietz-Broccardo setzten gegen 22 Uhr zu einem Vorstoß an, in dessen Verlauf es ihnen gelang, eine Runde gegen das gesamte übrige Feld anzuholen, also allein die Führung zu übernehmen. Diese Position wußten die beiden Fahrer auch während der letzten Spurtstunde zu halten.

Die letzte Spurtstunde, die von 22 bis 23 Uhr ging, wurde, nachdem die Fahrer Kroschel und Krall in den Abendstunden die Weiterfahrt tranheits halber eingestellt hatten, und Chmer und Maidorn eine neue Mannschaft bildeten, von neun Mannschaften bestritten. Sie verlief nicht besonders aufregend. Nur zweimal wurde je eine Runde gewonnen, und zwar von Chmer-Maidorn und Petri-Mantzen, also von Mannschaften, die ohnehin keinen Einfluß auf den Ausgang des Rennens mehr ausüben konnten. Die Paare, die etwa den Spitzenreitern gefährlich werden konnten, wie die um eine Runde zurückliegenden Schön-Goebel und Charlier-Funda wurden von Tietz-Broccardo scharf beobachtet.

Unter dem Jubel des Hauses konnten, nachdem die Photographen ihre Pflicht getan hatten, die Sieger Tietz-Broccardo und die übrigen Teilnehmer der letzten Stunde blumenbeladen die nun wirklich letzte Runde zurücklegen.

Das Ergebnis:

1. Tietz-Broccardo 198 Punkte. Eine Runde zurück; 2. Schön-Goebel 209, 3. Charlier-Funda 195 Punkte. Zwei Runden zurück; 4. Nicht-Siegel 208, 5. Wandst-Bolke 144 Punkte. Drei Runden zurück; 6. Bulla-Riethe 196, 7. Chmer-Maidorn 156, 8. Rausch-Hürtgen 130 Punkte. Sechs Runden zurück; 9. Petri-Mantzen 267 Punkte. Insgesamt wurden in 145 Stunden 3249,920 Kilometer zurückgelegt.

Varieté im November.

Jede einzelne Nummer der Scala bringt gleich ein ganzes Massenaufgebot bester Artisten. Wenngleich das ganze Programm in diesem Monat im Zeichen des akrobatischen Tanzes steht, muß man doch bei jeder einzelnen Nummer die Vollkommenheit bewundern, die dieser Zweig der Kunst bisher erreicht hat. Zwei der besten Vertreter dieser Gummimassen sind Berni und Partner. Diese plastisch elastischen Körper spielen sind von so ausgeglichener Schönheit, daß das Zuschauen eine ganz reine Freude ist. Hier Urbanis sind wieder zurückgekehrt. Zwei große und zwei kleine Kraftmenschen, alle vier originell und mit einem erstklassigen Repertoire. Sechs Marovels bringen ein Tanzprogramm, dem man nicht so recht folgen kann. Es ist ein zu großes Durcheinander. Edith Davis und Beathe Bradna sind ebenfalls

vorzügliche Interpretinnen des akrobatischen Tanzes. Und auch die Mitglieder der Hujung-Truppe haben ihre Körper gut in der Gewalt, aber allzuviel der gleichen Art wirkt eben nicht mehr. Dagegen sind Walter und Dore-Bahl zwei Exzentriker, deren man sich noch lange erinnern wird. Diese zwei lustigen Leute verwickeln sich zu einem fast unentwirrbaren Knäuel und treiben Alotria mit eigener Note. Charltons Marionetten sind bestimmt für jeden Besucher eine Quelle fröhlichsten Humors. Auch die Truppe Charles Perezoff u. Co. ist in ihrem Jongleurakt noch immer so wirkungsvoll, wie wir sie schon oft gesehen haben. Der Steisch Leo Morgensterns „Schwarzarbeiter“, an sich recht gut, gehört nicht auf die Varietebühne.

Der Wintergarten hat ein Novemberprogramm von guter und solider Prägung, das sich erstaunlich schnell, in wenig mehr denn zwei Stunden, abrollt. Die beste Nummer des Abends sind zweifellos die zwei blutigen Mexikaner Diavera, behende, schnell, elegant und tödlicher auf der Erde wie an der Bombusstange. Ihnen gleich zu setzen ist die Bonhairgruppe, aus alten Aristenblut emporgestiegen. Ihre karischen Spiele sind unüber-trefflich, ihre Beinarbeit von erstaunlicher, fast maschineller Prägnanz. Gaston Palmer ein Jongleur, der so klug (oder gerissen) ist, die unaussprechlichen Verfälscher mit allerhand lustigen Schneck zu umkleiden. Fresco und Campo zwei brillante Parterreakrobaten. Der eine eine melancholische Clownfigur mit Weilschmerz im Antlitz und verschmitzter Gelentigkeit in den Beinen. Lucienne und Ashour Hodney ein kleines Tänzerpaar, gemüßlich machen Niesen unter den Zwergen. Den kaum noch er-träglichen Apochentanz erneuern sie zu einer herrlichen Cotéste. Der schönen Amerikanerin Florence Formans längerjährige Spezialität besteht darin, in ungeheurer Gelentigkeit ein Bein wie einen rasend gewordenen Uhrzeiger zu drehen. Ihre tänzerische Ausdrucksfähigkeit ist begrenzt. Die vier Queens (Queen heißt Königin) sind zweifellos Königinnen des Stupanzes, den sie in einer in Deutschland unmöglichen Vollkommenheit mit den Sohlen herunterfahren.

... richtig zubereiten,
den Kathreiner —
... drei Minuten kochen und
drei Minuten ziehen lassen; so
schmeckt er jedem gut...

Arbeiterwohlfahrt und Winterhilfe

Die Berliner Winterhilfe trägt in diesem Jahre grundsätzlich ein anderes Gesicht als im vergangenen Winter, wo sie lediglich eine Angelegenheit der freien Wohlfahrtspflege war. Die Verbände der freien Wohlfahrtspflege erhielten die eingegangenen Mittel bzw. das daraus gedruckte Ernährungsgeld nach einem unter ihnen ausgemachten Verteilungsschlüssel zugestellt und gaben es in ihren Geschäftsstellen an die Hilfsbedürftigen aus. Dabei konnte es geschehen, daß ein Hilfsbedürftiger, je nachdem er sein Mäntelchen nach dem Winde hängte, mehrfach von verschiedenen Stellen unterstützt wurde, da eine einheitliche Uebersicht über die Unterstützten nicht garantiert war. Da in den zwanzig Berliner Bezirken jeder der sieben Verbände der freien Wohlfahrtspflege eine Winterhilfsstelle unterhielt, so konnte es auch geschehen, daß ein Hilfsbedürftiger an zwei, drei und mehr verschiedenen Stellen gemessen wurde, ehe er den Verein fand, der ihm nach Konfession und Weltanschauung gemäß war.

In diesem Jahre hat jeder Berliner Bezirk nur eine Bezirkswinterhilfsstelle, die in enger Verbindung mit dem Bezirkswohlfahrtsamt in einem öffentlichen Gebäude untergebracht ist. Hier laufen die Unterstützungsanträge aller bezirkszugehörigen Hilfsbedürftigen teils unmittelbar, teils durch die Vereine der freien Wohlfahrtspflege zusammen. Träger der Bezirkswinterhilfe ist ein Auktorausschuß, der sich aus den sieben Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und einem Beamten des Bezirksamts zusammensetzt, also den Bezirksarbeitsgemeinschaften sehr ähnlich sieht. In fünfzehn Fällen ist der Vorsitzende ein Vertreter des Bezirksamts bzw. der Dezernent des Wohlfahrtsamts oder die Oberfürsorgerin der Familienfürsorge, in zehn von fünfzehn Fällen sind es Genossen und Funktionäre der Arbeiterwohlfahrt. In der Geschäftsstelle der Bezirkswinterhilfe arbeiten fürsorgerisch ausgebildete Kräfte hauptamtlich, ihnen stehen regelmäßig Vertreter der Organisationen der freien Wohlfahrtspflege abwechselnd bei der Wahrnehmung der Sprechstunden zur Seite. In den proletarischen Bezirken, wie Wedding, Friedrichshain, Prenzlauer Berg, Neukölln und Kreuzberg sind es Genossinnen (ein Genosse), die zum Teil aus der Wohlfahrtschule des Hauptauschusses hervorgegangen sind. Eine einheitliche Kartei über die eingegangenen Anträge und die bewilligten Mittel verhindern Doppelunterstützungen, und eine enge Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtskommissionen und der Bezirksfamilienfürsorge ermöglicht ein methodisches fürsorgerisches Bearbeiten der einzelnen Fälle, denn grundsätzlich soll ein jeder Antrag wie ein Fürsorgefall erledigt werden.

Die Unterstützung

wird in Form von Ernährungsgeld bzw. Ernährungsgut-scheinen ausgegeben, die teilweise für Personen ohne Haushalt als Küchenmarken gestempelt werden und in den städtischen und den

Küchen der freien Wohlfahrtspflege als Zahlungsmittel gelten. Neben dem Ernährungsgeld werden Kleider und Naturalien zur Ausgabe gelangen, deren Sammlung die Bezirkswinterhilfe bzw. die Auktorausschüsse organisieren. Kleideraktionen, rational und im großen Stile durchgeführt, sind nur möglich mit Hilfe der städtischen Dreisektionsstellen und der Bezirkskleiderkammern, die die sachverständige Instandsetzung bewerkstelligen.

Wenn die Arbeiterwohlfahrt der Berliner Winterhilfe ihre Mitarbeit zugesichert hat, so geschah das, weil in diesem Jahre die Grundzüge, die wir im vorigen Jahre bei ihrer Organisation vergeblich bemüht waren, durchsetzen, in diesem Jahre besorgt worden sind. In enger Fühlung mit der öffentlichen Wohlfahrtspflege und unter Anlehnung an die bewährten Formen der öffentlichen Wohlfahrtsarbeit kann in diesem Jahre in den einzelnen Bezirken zentral von einer einzigen Geschäftsstelle aus einheitlich gearbeitet werden. Durch die Mitwirkung der Arbeiterwohlfahrt wird die Möglichkeit gegeben, die Hilfsbedürftigen selbst, deren wir ja zahlreiche in unseren Reihen haben, in der Winterhilfe zu vertreten. Die Aufgabe, daß die Arbeiterwohlfahrt eine Selbsthilfeorganisation der Arbeiterschaft, man kann sagen, auch der arbeitslosen Masse ist, gibt ihr eine andere Stelle zu vielen Fragen, die andere Wohlfahrtsvereine, die nicht von den Kreisen der Hilfsbedürftigen, sondern von bürgerlichen, teils wohlhabenden Kreisen, die für Bedürftige außerhalb ihrer Reihen und ihrer Gesellschaftsschicht tätig sind, sehr selbstverständlich zu lösen sind. So ist z. B. für die Frage, ob wir öffentlich über den Rahmen der eigenen Mitgliedschaft hinaus sammeln, eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung, da wir als Selbsthilfeorganisation der Arbeiterschaft in enger Solidarität mit allen Organisationen von sozialistischer Weltanschauung in einer Front stehen, die den Gedanken der Selbsthilfe des Proletariats und die Unabhängigkeit von Hilfsmitteln der bürgerlichen Klasse zum Grundgedanken ihres Aufbaus gemacht haben.

In diesem Jahre hat in Berlin nur die Berliner Winterhilfe die Erlaubnis, öffentliche Sammlungen zu veranstalten.

Die Not der Zeit drängt nach einer möglichst starken Konzentration aller Mittel und Energien, die zur Linderung der Not der Arbeitslosen angeboten werden. Konzentration und Einheitslichkeit verlangt eine rationelle Verteilung. Jede Sonderaktion oder Ab-spaltung schwächt die Aktionsfähigkeit einer Hilfsorganisation. Deshalb kann doch die genossenschaftliche und nachbarliche Hilfe, die in unseren Reihen schon lange geübt wird, und zu der durch die Aufrufe zur Solidarität, die durch unsere Presse gehen, immer wieder aufgefordert wird, weiter bestehen.

Die Winterhilfe stellt zahlreiche Hilfskräfte vor praktische Aufgaben. Es müssen Anträge aufgenommen werden, Ermittlungen angestellt werden, in den Bezirksämtern, in den Kleiderkammern sind Hilfskräfte notwendig, bei dem Verteilen, Auswiegen und Ab-

holen von gespendeten Naturalien braucht man die guten Einfälle und Ratshläge praktischer Hausfrauen, Organisationen von Jugendlichen arbeiten im Kurierdienst mit. Je nach der Beschaffenheit und den Arbeitsmöglichkeiten der einzelnen Bezirke werden wir unser Arbeitsfeld sehen und mitarbeiten. In den westlichen Bezirken sehen sich die Hilfsbedürftigen und die Hilfskräfte aus sozial anderen Schichten zusammen als in den proletarischen Bezirken Berlins, in denen unter Einfluß größer ist und unsere Verbindung zu den arbeitslosen Massen wichtig ist. Würden wir in der Bezirkswinterhilfe dort fehlen, so würden gerade diejenigen Klassenossen, die zu uns stehen, Hemmungen haben, sich an die Winterhilfe überhaupt zu wenden, die für sie nur eine Angelegenheit wesenfremder Wohlfahrtsvereine wäre.

Paula Kurgaß.

Marrismus in der Gegenwart.

Im Rahmen der Veranstaltungen der Sozialistischen Studentenschaft in der Hochschule für Politik sprach Genosse J. P. Mayer über „Die Gegenwartigkeit des Frühmarxismus von Marx“. Der Redner umriß im Ausgang seiner Betrachtungen den Stand der heutigen Marxforschung, die sich seit einigen Jahren besonders dem jungen Marx zugewandt hat. Aber in dieser Beschäftigung mit dem jungen Marx, so führte Genosse Mayer seinen Gedankengang weiter, liegt nichts Zufälliges, sondern wir sind erst heute imstande, auf Grund einer ganz bestimmten Situation der europaischen Wissenschaft, die Frühchriften von Marx richtig zu verstehen. An einer interessanten Auseinandersetzung mit der überlieferten Fragestellung innerhalb des Marxiismus selbst, ausgehend von Renner, Otto Bauer und Rudolf Hilferding, wies der Vortragende nach, daß auch der Marxiismus von der allgemeinen Entwicklung der Wissenschaft nicht losgelöst werden kann. So zeigen sich im Austromarxiismus ganz bestimmte Züge der Marxischen Philosophie, und in Hilferdings „Finanzkapital“ läßt sich in entscheidenden Punkten die Fragestellung der deutschen Soziologie nach 1900 aufzeigen. Diesem Marxiismus gegenüber bedeutet der Rückgang auf das Werk des jungen Marx den Verlust, Einheit von Theorie und Praxis in einer Art Universalwissenschaft zusammenzufassen, die man Soziologie oder Philosophie nennen könne.

Genosse Mayer wies dann noch auf eine von ihm im Marxischen Nachlaß aufgefundenen Schrift hin, aus der die Auffassung des Marxiismus besonders deutlich werde. Diese Schrift „Nationalökonomie und Philosophie“ soll demnächst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. — Der Hörerkreis folgte den anderthalbstündigen, gelegentlich recht schwierigen Analysen des Redners mit lebhafter Aufmerksamkeit. Die anschließende Diskussion gestaltete sich überaus fruchtbar.

Vater Grunow 75 Jahre alt. Heute begeht unser Genosse Ferdinand Grunow, Straßmannstr. 11, seinen 75. Geburtstag. Seit 48 Jahren Parteimitglied und Leser des „Vorwärts“ ist er auch in der Arbeiterbewegung kein Unbekannter. Unter dem Sozialistengesetz hat er schon für die Partei gekämpft und Vater Grunow ist auch heute noch in jeder Parteiveranstaltung zu sehen und bei jeder Flugblattverbreitung ist er noch mit dabei. Heute drückt auch ihn leider die Not der Zeit. Dem Jubilar gehört unser herzlichster Glückwunsch.

Inserat Serie:

Hohe Qualität Niedriger Preis

8

Ein Text für Verwöhnte und Anspruchsvolle!

Das zusammenfassende Urteil des Öffentlichen Waren-Prüfungs-Amtes zu Berlin über den hier neben abgebildeten Mantel lautet:

„Aus der gesamten Prüfung geht hervor, daß der übergebene Abschnitt Artikel 495 in Kette und Schuß als reinwollenes Streichgarn zu bezeichnen ist. Die Festigkeitszahlen des Stoffes sind hohe“

So sieht also ein Mantel aus, und so ist er beschaffen, den Sie bei uns für den fast unglaublich erscheinenden Preis von Mark 39.50 kaufen können.

Und nun stellen Sie sich bitte vor, welcher Art die Kleidung ist, für die wir mehr, also vielleicht 50.- oder 60.- oder gar 70.- Mark verlangen. Das ist in der Tat Kleidung, die selbst einem verfeinerten Geschmack und verwöhnten Ansprüchen vollkommen gerecht wird.

Und die bei jedem, der mit ihr einen Versuch macht, die Überlegung auslösen wird: „Warum bin ich nicht schon lange dem Rufe gefolgt:“



Hallo! —
Ich bin aus einer kernigen, vollschweren Shetlandware. Bitte beachten Sie die besondere Eleganz meines Schnittes: Ich bin durch und durch einschließlich der Ärmel mit guter Kunstseide gefüttert. Und mein Preis — bitte bewundern Sie das gebührend — ist doch nur

39⁵⁰

GEHEN

SIE ZU C&A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40
Am Oranienplatz
Chausseest. 113 Königstraße 33
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

vertrag und die Verbindlichkeitserklärung, wenn auch in der Handhabung Änderungen in mancher Hinsicht getroffen werden müßten. Darüber wird in der nächsten Woche im Ausschuss des Wirtschaftsbetrats gesprochen werden.

Wir werden bestimmt über den Winter hinwegkommen. Wir müssen und werden dafür sorgen, daß das Volk nicht zu hungern braucht. Dann müßte es aber sonderbar zugehen, wenn wir nicht die Kraft aufbrächten, auch die übrigen Aufgaben zu bewältigen. Wir sind über den Inflations- und Stabilisationswinter 1923/24 auch nur hinweggekommen mit dem Belagerungszustand, und wenn alles hart auf hart geht, ist der gegenwärtige Staat noch lange nicht am Ende seiner Kraft angelangt. (Beib. Beifall.) Wenn unser Volk vor der klaren Situation steht, die ich gekennzeichnet habe, und wenn man dann vom Kapitalismus trotzdem die Zukunft eines Staates zerklüftet ließe, für solche Räuber dürfte tatsächlich der selbstgewählte Meßkerl das Messer schleifen. (Beib. Zustimmung.) Wenn dafür gesorgt wird, daß die Menschen nicht zu hungern brauchen, dann wird es auch möglich sein, äußerstenfalls mit dem Aufruf aller staatlichen Machtmittel Ordnung zu schaffen.

In der Diskussion polemisierte der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes Ditté gegen die Rede Thyssens in Amerika. Reichsminister a. D. Dr. Brüning hielt eine normal funktionierende Demokratie für notwendig.

Im Schlußwort sprach Dr. Kaas über die bevorstehenden außenpolitischen Verhandlungen:

Langsam, langsam hebt sich der Vorhang zu Verhandlungen, die meiner festen Überzeugung nach entscheidungsvoller sein können als alles, was seit Versailles an den Tischen der Diplomaten verhandelt wurde. Wenn etwas heute die internationale Szene beherrscht, in einem Maße, wie man es vor verhältnismäßig kurzer Zeit in manchen Kreisen noch nicht gehofft und erwartet hatte,

dann ist es die Einsicht in die Tatsache, daß Versailles doch tatsächlich ein verhängnisvoller, ein verunglückter Start zum sogenannten Weltfrieden gewesen ist.

Wir nähern uns langsam dem Augenblick, wo der innere Konsens der sogenannten Friedensverträge durch einen drastischen Anschauungsunterricht auch solchen greifbar wird, die sich bisher — sei es aus Unverständnis, sei es aus Gegeninteressiertheit — dagegen gesträubt haben. Und wenn ist es zu danken, daß diese Entwicklung sich, wenn auch verspätet, wenn auch immer noch zu langsam im Vergleich zu dem Tempo unserer Ungeduld und unserer Erwartungen so vollzogen hat, wie sie sich heute zu vollziehen beginnt? Hier liegt eine erste Frucht der geduldrigen, besonnenen, zielorientierten Außenpolitik im Geiste Brünnings vor.

Wir haben lange gewartet, es ist unendliche Zeit ungenutzt dahingegangen. Was soll geschehen, wenn noch weitere Monate, wenn noch ein weiteres Jahr dahingehen soll, ohne daß wir endlich wenigstens an der Pforte zu Totallösungen stehen, die den Völkern die Möglichkeit geben, zu glauben an ihre Zukunft, zu hoffen auf ihren Aufstieg und dadurch die innere Kraft zu bekommen für diejenigen Entschlüsse, die die internationale Kooperation von jedem einzelnen fordert.

Die Volkspartei fühlt sich getroffen.

Die Deutsche Volkspartei hat sich durch die Rede Brünnings sehr getroffen gefühlt, namentlich durch eine im parteioffiziellen Bericht nicht enthaltene Versicherung, daß der Beschluß der Volkspartei auf Einberufung des Reichstags im Sommer Deutschland einen Devisenverlust von 220 Millionen Mark an einem Tage gebracht habe, ferner durch Angriffe auf die Unternehmerpropaganda im Auslande. In einer Verlautbarung droht die Volkspartei:

„Die Deutsche Volkspartei denkt nicht daran, einer Auseinandersetzung mit dem Reichskanzler aus dem Wege zu gehen, wenn er sie wünscht. Sie hat ihm gegenüber auch in dem Augenblick des Übergangs zur oppositionellen Haltung und danach stets eine loyale Haltung eingenommen. Sie würde es bedauern, wenn derartige agitatorische Angriffe erfolgt wären, die ihr die Fortsetzung jener Haltung unmöglich machen würden.“

Die Volkspartei ist in der Lage eines Halbstarcken, der ständig ruft: „Ränge doch an!“ — ohne den Mut zu haben, selbst anzutreten.

Hitler wird degradiert.

Der Januschauer spricht ihm die Regierungsfähigkeit ab.

Herr von Döbenburg-Januschau hat in Białen eine Rede gehalten, in der er gegen Sozialdemokratie und Zentrum witterte. Dann nahm er sich die Nationalsozialisten vor:

„Es sei eine gefährliche Verkennung der Tatsachen des wirklichen Lebens, wenn man aus der Befähigung, im nationalen Sinne mitreißend auf die Massen zu wirken, ohne weiteres die andere absele, praktischer Gestalt einer erfolgreichen Politik zu sein. Die nationale Zukunft erfordert, daß die Grenzen klar erkannt würden, die jeder Organisation und Bewegung von Natur gesetzt seien.“

Hitler darf irromeln, mitreißend, agitieren — aber regieren darf er nicht. Das bleibt den Junkern und Herrn Hugenberg vorbehalten. Sie glauben, daß Herr Hitler von Natur aus bestimmt ist, nur Werkzeug zu sein.

Das ist die schallendste Ohrfeige, die Hitler seit langem erhalten hat!

Starhemberg will wieder putzen.

Der Schutzbund steht auf der Wacht.

Wien, 5. November. (Eigenbericht.)

Eine Wiener Korrespondenz teilt „von völkischer Seite“ mit, daß Starhemberg für die Nacht zum 8. November zum Zwecke eines Putzbeschlusses einen Klammereinsatz ausgegeben habe. Er wolle Reichsabweiser werden und die Föderation mit Ungarn vorbereiten. Die Nationalsozialisten hätten sich dagegen gewandt.

Starhemberg bestreitet diese Mitteilung. Der Republikanische Schutzbund hält sie jedoch nicht für unglaubwürdig, da auch ihm seit einiger Zeit Mitteilungen über die Vorbereitung eines Heimwehrputsches zugegangen sind.

Hilferding bei Laval.

Und natürlich Verdächtigungen durch die Hugenberg-Presse

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Hilferding wurde am Donnerstag in Begleitung des sozialistischen Kammerabgeordneten Grumbach von Ministerpräsident Laval empfangen. Die Unterhaltung bezog sich auf die Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands.

Spinale Kinderlähmung in Hagen.

Bisher vier Todesopfer.

In Hagen in Westfalen ist eine Epidemie von spinaler Kinderlähmung ausgebrochen. Fünfzehn Kinder sind erkrankt, vier sind bereits gestorben.

In Genf wird erklärt:



„Die japanischen Truppen sind unausgeseht mit der Räumung der Mandchurei beschäftigt.“

Macdonalds neues Kabinett.

Sir John Simon Außenminister. — Neville Chamberlain Schatzkanzler.

London, 5. November. (Eigenbericht.)

Die Zusammensetzung der neuen Regierung Macdonald wurde am Donnerstagabend bekanntgegeben. Die Konservativen sind in dem neuen Kabinett noch stärker vertreten als in der ersten Regierung Macdonald. Die Ministerliste lautet:

Außenminister:	Sir John Simon, Führer der liberalen Gruppe, die den Konservativen am nächsten steht.
Schatzkanzler:	Neville Chamberlain.
Minister ohne Portefeuille:	Baldwin.
Sicherheitsminister:	Sir Herbert Samuel.
Vorsitzender des Ausschusses:	Snowden.
Indienminister:	Sir Samuel Hoare.
Minister für die Dominien:	J. H. Thomas.
Kolonialminister:	Sir Philipp Cunliffe-Lister.
Innenminister:	Sir E. Hilton-Young.
Handelsminister:	Runciman.
Kriegsminister:	Lord Halifax.
Luftminister:	Lord Londonderry.
Marineminister:	Sir D. G. C. B. Murray.
Erziehungsminister:	Sir Donald Maclean.
Arbeitsminister:	Sir Henry Deteron.
Landwirtschaftsminister:	Sir John Gilmour.
Deffentliche Arbeiten:	Ormsby-Gore.
Lordkanzler:	Lord Sankey.

Das neue Kabinett enthält 20 Namen, darunter elf Konservative, vier dissidente Arbeiterparteiliche und fünf Liberale, davon zwei, die der rechtsstehenden Simon-Gruppe angehören. Die Konservativen verfügen somit innerhalb des Kabinetts über die absolute Mehrheit, was freilich durchaus logisch ist, da sie im Unterhaus selbst über drei Viertel der Sitze verfügen. Sie haben es jederzeit in der Hand, den rein konservativen Standpunkt durchzusetzen und nötigenfalls eine Kabinettskrise zu provozieren.

Am interessantesten ist natürlich die Ernennung des rechtsliberalen Führers Sir John Simon zum Außenminister an Stelle des anderen, etwas mehr linksgerichteten Liberalen Lord Reading. Simon steht im 59. Lebensjahr und ist somit wesentlich jünger als der 70jährige Reading. Er hat den gleichen Posten im Kabinett Asquith während der ersten Kriegsjahre 1915/16 bekleidet. Er ist aber nicht

Diplomat, sondern Jurist von Beruf und verteidigte erst dieser Tage als Rechtsanwalt den zu Gefängnis verurteilten Lord Kylant. Er war der Vorsitzende der Untersuchungskommission in Indien, deren sehr unstrittiger Bericht zum großen Teil von der Regierung freigegeben werden mußte.

Die Macdonald-Gruppe ist im Kabinett unverhältnismäßig stark vertreten, aber es ist erklärlich, daß Macdonald denen wenigstens die Treue hält, die gemeinsam mit ihm der Arbeiterpartei die Treue gebrochen haben. Nur der Justizminister Sir William Jowitt, der sein Unterhausmandat durch eigene Schuld verloren hat, weil er nicht wagte, in seinem bisherigen Wahlkreis zu kandidieren, ist aus der Kabinettsliste automatisch verschwunden.

Für den künftigen Kurs der britischen Innenpolitik ist allerdings die Besetzung des Finanzministeriums durch Neville Chamberlain die wichtigste Tatsache. Dieser ist seit jeher ein entschiedener Verfechter des Schutz-zollgedankens. Er hat während des Wahlkampfes in ausgesprochenem Gegensatz zu Snowden den Standpunkt vertreten, daß im Fall einer konservativen Mehrheit die neue Regierung verpflichtet wäre, Schutzzölle einzuführen. Macdonalds Versuch, den gemäßigten Baldwin für das Schatzkanzleramt zu gewinnen, ist an dessen Weigerung gescheitert. Um nun die Wirkung der Ernennung Neville Chamberlains einigermaßen auszugleichen, hat man das für Schutz-zollfragen nächstbestimmte Ressort dem rechtsliberalen Walter Runciman anvertraut, der den gleichen Posten in demselben Kriegskabinett Asquith bekleidete, in dem Simon Außenminister war.

Die sonstigen Ernennungen sind nicht besonders auffallend: Es handelt sich entweder um die bisherigen Minister, die im Kabinett beibehalten werden, oder um konservative Politiker, die in der einstmaligen Regierung Baldwin bereits ein Ministeramt bekleideten.

Ausgesprochene Die-Hards, also extreme konservative Männer, sind in der Regierung nicht enthalten, was als ein Zugeständnis Baldwins an seine Koalitionspartner aufgefaßt werden kann. Immerhin ist es bemerkenswert, daß ein Bericht der „Telegraphen-Union“ aus London die viel-sagende Bemerkung enthält, wonach die Wahl des konservativen Betterton zum Arbeitsminister den Rückschluß gestatte, daß „die Regierung den Erwerbslosen keine Zugeständnisse machen“ werde!

Herunter mit dem Brotzoll!

Die Brotfrage im volkswirtschaftlichen Ausschuss.

Dem Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages lagen in seiner Donnerstagssitzung 16 Anträge vor, die sich mit den Verhältnissen in der Landwirtschaft bezogen. In diesen Anträgen wurde die Niederlegung der Kredite und Zinsen, sowie die Einführung eines Verwendungszwanges für verschiedene landwirtschaftliche Erzeugnisse verlangt. Im übrigen beschäftigten sich fast alle Anträge mit der Rot der Landwirtschaft. Wenn die Forderungen in diesen Anträgen zur Durchführung kommen, dann würden dem Reich natürlich wieder erhebliche Kosten entstehen. Ohne den Antragstellern nahezutreten, muß gesagt werden, daß ein beachtlicher Teil dieser Anträge im wesentlichen aus agitatorischen Gründen gestellt worden ist. Durch Erklärungen der Reichsregierung wurde eine Anzahl dieser Anträge einfach als erledigt erklärt.

Die sozialdemokratischen Vertreter benutzten diese Gelegenheit, um in eindeutiger Weise der Regierung zu sagen,

daß hinsichtlich des Brotpreises unbedingt die Gesetzesbestimmungen zugunsten der Verbraucher nunmehr durchzuführen sind.

Die Regierung, das heißt das Reichslandwirtschaftsministerium,

Theater am Kurfürstendamm.

Ilse Langner: „Die Heilige von USA.“

Ueber die große Schwindlerin des Geistes eine christliche Reportage in zwölf Bildern mit viel Witz und wenig Geißel. Darum großes Entzücken und Beifall für die Dramatikerin. M. H.

dürfte nicht glauben, daß sie eine Brotpreishöhung vermeiden könne durch schleppende Verhandlungen mit den Bäckermeistern, sondern es müßten die Zölle für Roggen herabgesetzt werden.

Ein Antrag befaßt sich mit der Abhilfe der Lage beim Schlachtvieh. Bei dieser Gelegenheit haben die sozialdemokratischen Vertreter auch darauf hingewiesen, daß das Reichsernährungsministerium die Pflicht habe, die Handelspreise zu verringern, damit die breiten Massen in den Genuss niedriger Fleischpreise kommen.

Von einem Vertreter des Zentrums wurde gesagt, daß leider die Produktion die beste Qualität beim Fleisch bevorzuge. Genosse Bergmann (Soz.) widerlegte die Behauptung und sagte mit Recht, daß Millionen sich heute gerne die Fleisch- und Speckwaren minderer Qualität kaufen würden, wenn sie die nötigen Mittel besäßen. Vom Genossen Baade (Soz.) wurde die immer wieder aufgestellte Behauptung widerlegt, daß die Sozialdemokratie zu irgendeinem Zeitpunkt in bestimmter Form für einen Roggenpreis in Höhe von 200 Mark pro Tonne eingetreten wäre, obwohl die Sozialdemokratie eingetreten ist für einen angemessenen Schutz der landwirtschaftlichen Produkte, selbstverständlich unter Wahrung der Verbraucherinteressen.

Der Abgeordnete Ehrhardt (S.) wies darauf hin,

daß der hohe Zoll auf Roggen und Weizen auf die Dauer nicht so bleiben könne.

Niemals habe man früher angenommen, daß jemals Zölle in solcher Höhe zur Einführung kommen würden. Gegenüber einer Bemerkung des Abgeordneten Drewitz (Wirtsch.), daß die wenige Pfennig betragende Brotpreishöhung doch nicht ins Gewicht falle, wies Ehrhardt (S.) darauf hin, daß dies doch der Fall sei, wenn man an die Notlage und Arbeitslosigkeit der breiten Massen denke.

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat

Frisch. Fleisch Ochsen-Suppenfleisch Pfd. 0.58 Ochsen-Gulasch . . . Pfund 0.74 Ochsen-Roastbeef . . . Pfund 0.76 Ochsen-Schmorbraten . . . 0.84 Ochsen-Talg 0.32 Gehackt 0.60 Kalbskamm Pfund 0.54 Kalbsbrust, Rücken u. Blatt 0.60 Schweinebauch u. Blatt Pfd. 0.68 Schweineschinken ohn. Blge. 0.76 Schweinekamm u. -Schufl 0.60 Schweinekotelett Pfd. v. an 0.84 Ia Berliner Bratwurst Pfd. 0.98 Kähler Pfund von an 0.74	Geflügel, Wild Tauben Stück von an 0.75 Wolgahühner Pfund von an 0.78 Ungar. Pulten Pfund von an 0.88 Gänsestückenfleisch Pfd. v. 0.85	Obst u. Gemüse Kochbirnen 3 Pfund 0.20 Ely- u. Kochäpfel 3 Pfund 0.28 Jägeräpfel Pfund 0.15 Boskop-Rosetten 2 Pfund 0.35 Smyrnafeigen 0.30 Zitronen Dutzend 0.25 Rot-Weiß-Wirsingkohlr Pfd. 0.05 Möhren gewaschen, 3 Pfund 0.10 Rote Rüben 4 Pfund 0.15 Märk. Rübchen 3 Pfund 0.18 Sellerie 3 Pfund 0.10 Blattspinat 3 Pfund 0.28 Schwarzwurzeln 2 Pfund 0.45	Konserven Schn.-u. Br.-Bohn. l. 0.55 je Dose 0.42 Junge Erbsen 0.52 mittelfein 0.74 sehr fein 1.25 Leipziger Allerlei 0.78 Gemischt. Gemüse mittelfein 0.90 Gemischt. Gemüse fein 1.40 Karotten geschnit. 0.35 junge kleine 0.60 Prinzbohnen extra fein 1.50 fein 1.38 Pflaumen 0.50 ohne Stein 0.72 Mirabellen, Erdbeeren 1.10 Aprikosen halbe Frucht 0.95 Ananas Hawaii 1.35	Wurstwaren Hausmachersülze Pfd. 0.56 0.45 Blut- u. Leberwurst (Hall. Art) 0.64 Dampf- u. Fleischwurst Pfd. 0.85 Landeierwurst Pfund 1.15 0.88 Jagdwurst Pfund 1.25 0.92 Feine Leberwurst Pfd. 1.45 1.15 Zerkelat u. Salami Pfund 1.28 Iceowurst feine Pfund 1.32 Fiselwurst Pfund 1.32 Zerkelatwurst in Fettd. 1.38 1.35 Speck fett v. an 0.88 mag. v. 1.05 Schinkenspek 1-Pfd.-Stück 1.38 Gänsebrust gesch. 1/2 Pfd. 0.65	Käse u. Fett Brückkäse Portionstück 0.20 Camembert vollfein, Halbmond, Schacht, 0.24 Harzerkäse ca. 1-Pfd.-Paket 0.35 Feinkostkäse 6 Sort. Schacht, 0.42 Blockkäse (Hilfer Art.) halbfett, Pfund 0.58 Tilsiter vollf. 0.68 Brückkäse 0.70 Holländer u. Edamer vollf. Pfd. 0.68 Bratenschmalz Pfund 0.58 Margarine, Kokosfett 3 Pfd. 0.98 Molkerbutter Pfund 1.12 Markenbutter Pfund 1.42 Dän. Butter Ia Qual. Pfund 1.46
Mastgänse Oederbruch, Pfund v. an 78,88,98 Pf.	Enten u. Hühner Pfund von an 68 Pf.	Mirschfleisch Pfd. v. an Ragout Blatt Rücken Keule 30, 55, 68, 92 Pf.	Rehrfleisch Pfund von an Blatt Rücken Keule 88 Pf. 1.30 1.45	Kaninchen gestreift u. ausgeworft. Pfund von an 85 Pf.	Wildschwein Blatt u. Rücken Pfund von an 88 Pf.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
 Freitag, den 6. November
Staatsoper Unter den Linden
 20 Uhr
Fürst Igor
 Staats-Schauspielhaus
 Geddesonett.
 20 Uhr
Peer Gynt
 Schiller-Theater
 Opernhaus.
 20 Uhr
Das Nürnbergisch Ei

Winter Garden
 8.15 Uhr Platz 3434 Karten erlaubt
Großartig
 unerhörtes Tempo
 Spitzenleistungen
 auf jedem Gebiete,
 und über
Gaston Palmer
 allein lacht u. tobt
 man 20 Minuten.
 Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen.
 4 u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Theater des Westens
 Täglich 8 1/2
 Sonntag 8 und 8 1/2
Das Dreimäderlhaus
 mit
 Maria Paudler
 Guttmann-Englich
 Preise v. 30 Pf. an
 Sonntag 1/3 1/2 Uhr
Viktoria und ihr Husar
Theater am Hohenhofplatz
 Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
 in
Der beschleunigte Personenzug

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
 Lothringersstraße 37.
Volksstück
Mecker-Fritze
 Dazu das Singspiel „Erwischt“
 und das neue bunte Programm:
 Gutschein 1-4 Personen
 Parkett nur 50 Pf.
 Faustul 1-4 Mark, Sessel 1.80 Mark

Reichshallen-Theater
 Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr
Stettiner Sänger
 Die neue Barocke
 „Der arme Kasimir“
 Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

Die Komödie
 8 1/2 Uhr
Jemand
 Von Franz Molnar
 Regie: Gustaf Sellgren.

Kurfürstendamm-Theater
 Bismarck 448-4
 Heute Uraufführung
 7 1/2 Uhr
Die Heilige aus USA.
 von Ise Langner
 Reg. Ludwig Berger
 Musik Ernst Toch
 Sonntag und Sonntag
 nachm. 1 1/2 Uhr
Die schöne Helena
 mit Jarmila Novotna
 Preise: 2.50 b. 7.50 M

Einem altbewährten Genossen
Hans Roniger u. Frau
 die herzlichsten Glückwünsche
 zur Silberhochzeit.
 Die Parteigenossen des Bezirks
 Zepernick-Rösigental.

Am 2. Kon. Herbst im 74. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager des Dreifachmutter und Bezirksvorsitzes
Robert Berger
 im Alter von 74 Jahren, nach einer langen Krankheit am 7. November, mittags 12 Uhr, auf dem Friedhof in Berlin-Wilmersdorf, Reinholdstraße, bestattet.
 Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 7. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, auf dem Friedhof in Berlin-Wilmersdorf, Reinholdstraße, statt.

KLEINE ANZEIGEN
 Überschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf., Wiederholungswort: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluss 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. / Stellengesuche: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. / Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Verlag, Lindenstr. 3, oder auch in sämtlichen Vorwärts-Filialen und -Ausgabestellen abgegeben sein

Verkäufe
 Kapeten
 Saiten, Violente,
 Frack 2.
 Teppichhaus
 Emil Seifert,
 Berlin, seit 49 Jahren
 nur 145, -
 Straße 156, Reichenhagen
 ohne Aufschlag, Spezialkatalog
 kostenlos

Wien-Bezirksamt
 Wien-Bezirksamt, 14/16
 Das Haus der
 guten Qualitäten!
 Verkauf von Senf-
 spezialitäten: Edel-
 stein, Mahagoni,
 Birnbaum, Eiche,
 nur 145, -
 Straße 156, Reichenhagen
 ohne Aufschlag, Spezialkatalog
 kostenlos

Musik-Instrumente
 Klavier, Pianino,
 Gitarre, Violine,
 Trompete, Horn,
 Saxophon, Klarinette,
 Kontrabaß, Bass,
 Schlagzeug, Orgel,
 Harmonium, etc.

Möbel
 Sessel, Stühle,
 Tische, Lampen,
 etc.

Garten, Laube und Balkon
 Gartengeräte,
 Lauben, Balkone,
 etc.

Kaufgesuche
 Suchen Sie
 etc.

SCALA
 Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr
Europ. Debut
 Walter DARE WARE
 „Die Originale aller
 Epochen“
Urbanis
 The 6 Marvells
 Charlton
 House Wines
 und weitere Attrakt.

Städt. Oper
 Charlottenburg
 Bismarckstraße 34
 Freitag, 6. Novb.
 Turnus III
 Anfang 20 Uhr
Macbeth
 Ende gegen 23 Uhr
Deutsches Theater
 8 Uhr
Geschichten aus dem Wiener Wald
 von Oedon Horvath
 Regie: Heinz Hilpert
 Sonntag nachm. 4 Uhr
Kabale und Liebe
 Preise: 1,00 bis 7,50 M.

Konsumgenossenschaftliche Reichs-Werbewoche

Aufwärts
 durch den weltweiten
 Genossenschaftsgedanken!

Hinein in den KONSUMVEREIN!
 8. bis 15. November 1931

An die gesamte Verbraucherschaft
 an alle Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaus-
 haltungen ergoht die Mahnung zum Anschluß an die
konsumgenossenschaftliche Verbraucherorganisation
 Die Konsum-Genossenschaft setzt an die Stelle des
 privatwirtschaftlichen Gewinnstrebens den Gemein-
 schaftssinn, die auf gegenseitiger Hilfe beruhende
 Gemeinwirtschaft; sie schafft Mitbesitz und Einfluß-
 nahme auf die Wirtschaft. Verbraucher! Wirket in
 der Konsum-Genossenschaft für euer Wohl und für
 eine bessere Zukunft! Schließt euch an der
Konsum-Genossenschaft Berlin u. Umgegend
 Gegründet 1899 200 000 Mitglieder
 Aufnahmen werden in sämtlichen 382 Abgabestellen
 vollzogen; eine Aufnahmegebühr wird in der
 Zeit vom 8. bis 30. November nicht erhoben

Paul Behrend
 im Alter von 46 Jahren.
 Er liebt uns allen unorgelich.
**Die Belegschaft der Orts-
 krankenkasse für das Maurer-
 gewerbe zu Berlin.**
 Die Beerdigung findet am Son-
 nabend, dem 7. November, mittags
 12 Uhr, auf dem Friedhof in Berlin-
 Wilmersdorf, Reinholdstraße, statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
 Den Mitgliedern zur Nachricht,
 daß unser Kollege, der Reichsanführer
Karl Stumpf
 geboren am 22. April 1905, am
 4. November gestorben ist.
 Ihre feinen Gedanken!
 Die Beerdigung findet am Son-
 nabend, dem 7. November, nachmittags
 1 Uhr, von der Leichenhalle des Reu-
 schlöcher-Gemeindekrankenhauses in Neu-
 schloß, Mariendorfer Weg, aus statt.
 Regere Beteiligung wird erbetet.
Die Ortsverwaltung.

Hermann Lorenz Invaliden-
 Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879
 Straße 101

Kliems Festsäle
 Hasenheide 13-15
 Tel. Baerwald 6565 1148
3 Säle u. Vereinszimmer
 zu kulant. Bedingungen.

Mein Hut
 der ist
ein Wilke
 ein
Wilke
 ist
mein Hut
 und ist er nicht
ein Wilke
 dann ist er nicht
mein Hut
Wilke Hüte
 führen
 alle leistungsfähigen
 Hut-Spezialgeschäfte

Metropol-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
 Sonntag 8 und 8 1/2
Die Biene von Hawaii
 Operette v. Abraham
 Preis v. 50 Pf. an
 Sonntag 1/3 1/2 Uhr
D. Fledermaus

Internationales Theater
 (kleines Theater) Unter den Linden 44.
 8.15 Uhr
Flucht vor Michael
 mit Kitty Aschenbach
 In Vorbereitung:
Allentanz von Vera Bern.

NUR NOCH 10 TAGE!
GROSSES SCHAUPIEL.
 TÄGLICH 8 UHR
REGIE CHARELL
Im Weissen Hof
DER WELTERFOLG!
 Sonntag nachm. 9 Uhr billige Preise.

HAUS VATERLAND
Das P
 Vergnügungs-
Restaurant
 Berlins
 BETRIEB
 KEMPINSKI

Grammophon
SERIE: BRAUN ETIKETT
 BRINGT ALLE GROSSEN SCHLAGER
2 MARK
 UND KOSTET NUR

Kommt die 40-Stunden-Woche?

Aussichtsreiche Verhandlungen in der Metallindustrie.

Am Dienstag haben zwischen dem Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller und im Hauptvorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes sowie Vertretern der Christlichen und Hirsch-Duncker'schen Metallarbeiterverbände die angekündigten Verhandlungen über die Einführung der 40-Stunden-Woche stattgefunden. Ueber den Verlauf und das Ergebnis dieser Verhandlungen wird uns von gut unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt:

Die Verhandlungen verliefen anfänglich so, daß kaum ein positives Ergebnis zu erwarten war. Der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes Genosse Brandes begründete ausführlich die Forderung der Gewerkschaften auf Einführung der 40-Stunden-Woche. Die Arbeitszeit müsse der norm. gesteigerten Leistung der Arbeiter angepaßt, die Arbeit auf eine größere Zahl von Arbeitern verteilt werden.

damit endlich die entsetzlich hohe Zahl von Arbeitslosen vermindert werde.

Die Einführung der 40stündigen Arbeitszeit als Normalarbeitszeit ist gerade in der Metallindustrie, die die ausgefeiltesten Arbeitsmethoden habe, dringend notwendig und auch ohne nennenswerte Schwierigkeiten durchführbar. Würde die Arbeitszeit neu geregelt, dann müßte aber dem Lohnabbau Einhalt geboten werden. Denn der Lohn der Metallarbeiter, besonders auch der Hilfsarbeiter, könne unmöglich noch tiefer herabgedrückt werden.

Die Gegenargumente der Metallindustriellen gipfeln in der Erklärung, daß sie eine schematische Neuregelung der Arbeitszeit ablehnen müssen, ihre Untereverbände jedoch angewiesen hätten, der Frage der Arbeitszeiterhöhung näherzutreten.

Im Maschinenbau werde übrigens im Reichsdurchschnitt nur noch 39 Stunden wöchentlich gearbeitet.

Die Metallindustriellen betonen auch, daß sie keine Gegner der Tarife, sondern sogar „tariffreundlich“ seien, nur dürften die Tarifverträge nicht zu Befehlsordnungen werden. In der Lohnfrage könnten sie kein Entgegenkommen zeigen. Es blieben den Metallindustriellen nur die Löhne als Mittel zur Senkung der Herstellungskosten. Der Lohnstand müsse wieder auf den des Jahres 1927 gebracht werden. (In den Bezirken München und Köln haben die Metallindustriellen einen noch größeren Appetit; dort fordern sie bereits die Wiedereinführung der Löhne des Jahres 1925. D. Red.) Als die Verhandlungen nach diesen Erklärungen und einer mehrstündigen Aussprache auf dem toten Punkt angelangt waren und völlig ergebnislos zu verlaufen drohten, machte der Vorsitzende des Metallarbeiterverbandes Genosse Brandes zwei konkrete Vorschläge. Der erste Vorschlag ging dahin, eine Vereinbarung zu treffen, wonach

Die 40-Stunden-Woche als normale Arbeitszeit

auf Grund der industriellen Entwicklung anerkannt wird. In den Betrieben und Werken, in denen noch länger als 40 Stunden gearbeitet wird, dürfen keine Entlassungen vorgenommen werden, bevor nicht die Arbeitszeit auf 40 Stunden verkürzt worden ist. In den Werken und Betrieben, in denen bereits 40 Stunden wöchentlich oder noch weniger gearbeitet wird, soll so lange keine Erhöhung der Arbeitszeit über 40 Stunden vorgenommen werden,

als noch Arbeitskräfte aus der betreffenden Industrie in größerer Zahl arbeitslos sind.

Der zweite Vorschlag zielt auf einen Waffenstillstand in der Lohnfrage hin. Diesen zweiten Vorschlag haben die Metallindustriellen abgelehnt. Zu dem ersten Vorschlag erklärten sie, sie seien

geneigt, über die Arbeitszeit ernsthaft zu reden.

Der Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller werde den Vorschlag eingehend beraten und in aller nächster Zeit neue Verhandlungen führen.

Die Ablehnung des zweiten Vorschlags nimmt dem ersten Vorschlag einen wesentlichen Teil seines eigentlichen Wertes. Wie soll bei einer verkürzten Arbeitszeit der Arbeiter sich über Wasser halten können, wie soll die Wirtschaft wieder in Gang kommen, wenn die heute schon zum Leben völlig unzulänglichen, wirtschaftlich viel zu niedrigen Löhne noch weiter verkürzt werden. Noch immer können die Unternehmer nicht begreifen, daß sie mit der Kürzung der Löhne den Akt abgeben, auf dem sie sitzen.

Immerhin scheint selbst den Metallindustriellen jetzt klar zu sein, daß auf lange Sicht — wenn überhaupt jemals wieder — die Wiedereinreihung der großen Masse der Arbeitslosen in die Produktion bei einer Arbeitszeit von 48 Stunden und darüber völlig ausgeschlossen ist. Die Erkenntnis kommt reichlich spät, um nicht zu sagen zu spät. Vor einem Jahre allgemein durchgeführt, wäre die 40-Stunden-Woche eine Erleichterung gewesen, sowohl für die Arbeiter, den Staat sowie für die Unternehmer selbst, weil diese Maßnahme gleichbedeutend gewesen wäre mit einer Minderausgabe für Arbeitslosenunterstützung von annähernd einer Milliarde Mark jährlich. Heute ist die Einführung der 40-Stunden-Woche nicht viel mehr als eine Hoffnung.

Gefahr in Verzug!

Abwehrfront der Gemeindearbeiter.

Der Lohnkonflikt in den Gemeinden hat eine gefährliche Lage geschaffen. Ein Zeichen dafür ist der Verlauf der Beratungen zwischen den Freien und Christlichen Gewerkschaften der Gemeindearbeiter und Straßenarbeiter, die am Donnerstag in Köln stattgefunden haben. Die „Kölnische Zeitung“ sucht die Verantwortung für die Folgen des Schiedspruchs schon jetzt den Gewerkschaften aufzuladen. Sie beschuldigt in ihrer Donnerstag-Abendausgabe die Organisationen, daß sie die Erregung künstlich schürten. Das Unternehmerorgan hat eben kein Empfinden dafür, daß es nicht nötig ist, die Arbeiter aufzureizen, wenn man in einem Jahr die Löhne zum drittenmal abbauen will und die gesamten Lohnverluste bis zu 40 Proz. gehen. Das Blatt befürchtet, daß ein Zustand der Gemeindearbeiter sehr leicht auf andere Wirtschaftsgruppen überspringen werde und fordert daher, daß überstürzte Entschlüsse und voreilige Maßnahmen verhindert werden.

Die Unternehmerpresse hat in den letzten Wochen Tag für Tag zum Lohnabbau gedrängt. Nun es Ernst wird, scheint man selbst die Folgen endlich zu begreifen. Es ist auch höchste Zeit.

Der Schiedspruch im Lohnkonflikt der Gemeindearbeiter stand gestern abend in einer stark besuchten

Berammlung der Funktionäre der Berliner Kömmereiarbeiter in den Musterkassen zur Entscheidung.

Der Bericht des Bevollmächtigten des Gesamtverbandes, Genosse Schaum, über die Lohnverhandlungen, insbesondere über die maßlosen Forderungen der Gemeinden, wurde oft durch stürmische Entrüstungsrufe unterbrochen. Lebhaftige Zustimmung fand Genosse Schaum, als er den unhaltbaren Zustand kritisierte, daß die Reichsregierung in den Notverordnungen diesen Schlichtungsinstanzen indirekt vorschreibt, welche Löhne sie den Arbeitern der Reichsbetriebe und der anderen öffentlichen Betriebe zuzusprechen haben.

In der Versammlung war nur die einzige Auffassung vertreten: der Schiedspruch, der den Gemeindearbeitern einen neuen Lohnabbau von 4% Proz. aufzwingen will, ist nicht diskutabel. Ebenso einstimmig wies die Funktionärerversammlung aber auch die von einem kommunistischen Redner vorgebrachte Empfehlung zurück, „Kampfausschüsse“ zu wählen. Mit aller Deutlichkeit wurde diesem Redner klargemacht, daß Streiks der Gemeindearbeiter, wenn sie zu führen sind, nur durch die statutarisch dafür vorgesehenen Verbandskörperlichkeiten geführt werden. Einstimmig nahm die Funktionärerversammlung zum Schluß eine Entschlüsselung an, in der der Lohnabbauentscheidungs abgelehnt wird.

Protest der Reichs- und Staatsarbeiter.

Die Funktionäre der Berliner Reichs- und Staatsbetriebe nahmen gestern abend in einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung Stellung zu dem Schiedspruch, der einen erneuten Lohnabbau von 4 bis 6 % mit sich bringt. Die Versammelten waren einstimmig der Auffassung, daß dieser Schiedspruch abgelehnt werden müsse, und daß es Aufgabe des Verbandsvorstandes, des ADGB und der Reichstagsfraktion sei, sich mit aller Energie dafür einzusetzen, daß der Lohnabbau in den Reichs- und Staatsbetrieben endlich aufhören müsse, da heute schon einem großen Teil der Arbeiter es nicht mehr möglich sei, auch nur die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu decken. Eine Entschlüsselung in diesem Sinne fand einstimmige Annahme. Ferner wurde verlangt, daß es Aufgabe der Regierung sei, endlich mit aller Energie dafür zu sorgen, daß auch die Lebensmittel- und Mietpreise dem verminderten Einkommen angepaßt werden müssen. Die Versammlung war sich auch darüber einig, daß die Durchführung des Schiedsverfahrens nichts anderes gemeint sei, als ein Herumdrehen des Finanzministeriums um die Verantwortung.

Lohnvereinbarung bei Goldacker.

Wie ein „revolutionärer“ Streik geführt wird.

Dem Gesamtverband wird uns geschrieben:

Der von der RGD bei der Firma Eduard Goldacker Nachfolger inszenierte „revolutionäre“ Streik zettelt immer tollere Blüten. Man bedient sich der von den Nazis eingeführten Kampfmethoden des Schaufenstersturms, indem man die Schaufensterheiben der Filialen einwirft. Das kaufmännische Personal wird in den Filialen auf das unerhörteste angepöbeln. Auch die übelsten Verleumdungen werden über die Firma ausgestreut. Wie die RGD-Streikstrategen in Wahrheit aussehen, dafür folgendes Beispiel:

Bei Goldacker wurden von jeder Arbeiterin in reichlichstem Ausmaß die Bestimmungen der Arbeitszeiterordnung geschunden. Das Eingreifen der Gewerbeaufsicht war notwendig, um diesen tollen Zuständen ein Ende zu bereiten. Dadurch wurde einigen erwerbslosen Kraftwagenführern Arbeit verschafft. Die „Revolutionäre“ sahen darin jedoch eine Schmälerung ihres Verdienstes, der bis dahin 80 bis 100 Mark pro



Haus- u. Überschuh Woche

Eine billige Kaufgelegenheit für den Winter!

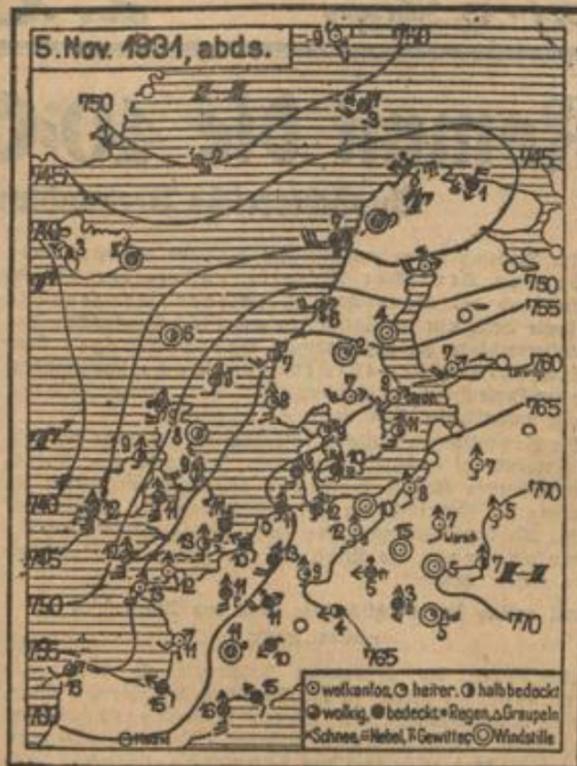
- Laschen- u. Umschlagschuhe 165 für Damen, kamelhaarartig
- Umschlagschuhe reine Wolle und Kamelhaar, Größe 36-42 285
- Samt-Salonschuhe warm ge'ütert Größe 36-42 390
- Filz-Hausschuhe mit Ledersohle und Absatzfleck, Gr. 36-42 195
- Stoff-Überschuhe meliert (Markenfabrikat) 390

Damen-Strümpfe reine Wolle, schwere Qualität 195

Schuhschoner halten Schuh u. Strumpf im Überschuh sauber; kräftige Qualität. 95

Unser neuer Versand-Katalog ist erschienen. Versand-Adresse: Leiser-Zentrale, Berlin SO 16, Schmidstrasse 24/25.

Leiser



Die ozeanischen Luftmassen sind, entgegen unserer gestrigen Annahme, im Laufe der letzten 24 Stunden nur sehr wenig nach Osten vorgedrungen. Daher hielt auch im größten Teil des Reiches das heitere und sehr milde Wetter an.

Wetterausichten für Berlin: Behaglich bewölkt und noch ziemlich mild, keine erheblichen Niederschläge. — Für Deutschland: Im Südwesten und Süden meist bewölkt und zeitweise regnerisch, im Osten noch heiter, im übrigen Reiches vielfach wolkig und im Nordwesten noch etwas Regen; überall für die Jahreszeit mild.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Seckauerstr. 37-38 Hof 2. ... Typographisches Werkstätten. ... Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgenossen. ... Gewerkschaften...

Wache betrug. Da der Gesamtverband pflichtgemäß gegen diese Uebelstände vorging, zog er sich den besonderen Haß der RGD-Anhänger zu. Kräftigster Egoismus ist scheinbar RGD-Prinzip.

Als die Firma Eduard Goldacker Nachfolger den seit einhalb Jahren geltenden Tarifvertrag kündigte und zunächst einen Lohnabbau von 15 Mark forderte, erregte das berechtigterweise helle Empörung der Belegschaft. Wieder ist es das Verdienst des Gesamtverbandes, daß die Firma ihre Abbaumaßnahmen bis auf 3 Mark zurückgeschraubt hat.

Wie verantwortungslos hier mit der Existenz von Familienvätern gespielt worden ist, spottet jeder Beschreibung. Bereits am zweiten Streiktag erschienen die „Streikführer“ im Büro des Gesamtverbandes und boten den Organisationsvertreter, sofort die Firma aufzusuchen und die Wiedereinstellung sämtlicher Leute zu den vor dem wilden Streik von der Firma durch den Gesamtverband angebotenen Bedingungen durchzusetzen.

Nochmals 200 000.

Die Offensive der Textilindustriellen.

Die Textilindustriellen wollen auf Anweisung ihrer Berliner Leistung in Rheiland und Westfalen den Textilarbeitern das Arbeitsverhältnis kündigen. Sie wollen die Regierung in der Lohnfrage unter Druck setzen, obwohl noch keine Schlichtungsverhandlungen stattgefunden haben.

Zimmer noch Lohnabbau.

Vereinbarung in der schlesischen Metallindustrie.

Die Lohnverhandlungen in der niederschlesischen Metallindustrie sind jetzt zum Abschluß gekommen. Der Verband der Metallindustriellen Niederschlesiens, der das am 15. Dezember vorigen Jahres abgeschlossene Lohnabkommen zum 31. Oktober gekündigt hatte, forderte einen Abbau der Spitzelöhne um 11 Pf. pro Stunde und der übrigen Löhne sowie der Akkorde im gleichen Verhältnis.

Das übliche Niveau.

Einzelhändler als Lohnrüder.

Im „Vorwärts“ vom 3. November berichteten wir über die Absichten des Arbeitgeberverbandes des Berliner Einzelhandels. Die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten des Einzelhandels um 10 Proz. zu senken.

Herr Dr. Tiburtius hat weder eine Lohnsenkung „vor allem“ gefordert, noch eine schematische Lohn- und Gehaltsenkung, wie ihrem Bericht entnommen werden kann. In seinen mehrfachen Ausführungen in der letzten Zeit hat er eine Senkung der Grundstoffpreise als notwendig bezeichnet und in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß, neben anderen Unkostenfaktoren, auch in verschiedenen Wirtschaftszweigen die Löhne und Gehälter dem jetzt üblichen Niveau angepaßt werden müssen.

Genau abgesehen davon, daß die etwas kurios abgefaßte Beirichtung im Grunde bestätigt, was sie bestritten will, stellen wir

fest, daß unsere Bemerkung sich auf einen Bericht stützt, der über die Rede des Dr. Tiburtius allen Zeitungen zugegangen ist. Im „Vorwärts“ vom 7. Oktober wurde die entscheidende Stelle folgendermaßen wiedergegeben:

„Notwendig aber sei, die innerwirtschaftlichen Entscheidungen nicht weiter zu vertagen. Dazu gehöre die Anpaßung der Grundstoffpreise an das gesunkene Preisniveau; weiter sei die gleichzeitige Senkung von Zinsen, Frachten, Werttarifen und Löhnen unarbeitslos.“

Was Dr. Tiburtius eigentlich gemeint hat, ist höchst mysteriös. Sicher ist nur, daß er und mit ihm offenbar die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels „die Löhne und Gehälter dem jetzt üblichen Niveau angepaßt“ haben will. Was er unter dem „jetzt üblichen Niveau“ versteht, sagt er leider nicht; desto deutlicher sagt es der Arbeitgeberverband des Einzelhandels für Groß-Berlin. Leider jagt weiter die Hauptgemeinschaft nach ihrer Berliner Organisation, wie durch diese fortgeführten und geradezu uferlosen Lohnsenkungen die Kaufkraft und der Absatz gehoben werden können und wie man zu einer Ueberwindung der Krise kommen will, wenn man die Kaufkraft abdröckelt.

Von der „Einheitsfront“.

Betriebsversammlung des Siemens-Schaltwerkes.

Am Mittwoch tagte in Weidners Festsälen eine Betriebsversammlung des Siemens-Schaltwerkes. Die den großen Saal bis auf den letzten Platz füllende Belegschaft war gespannt auf die mit ungeheurem Tam-Tam und allen möglichen Zauberformeln seit Wochen angekündigten Künste der RGD, deren glorreiche Führung allein den geplanten Lohnraub der Metallindustriellen zu verhindern imstande sei.

Was ein forscher Kämpfer ist, der stellt zunächst mal den Antrag, als Korrespondent einem Mitgliede des roten „Einheitsverbandes“ den Zutritt und das Wort in der Versammlung zu verschaffen. Der Antragsteller hat im Vorjahre seinen Sitz im Arbeiterparlament mit der Begründung niedergelegt, daß er sich nicht mehr „als geeigneten Vertreter der Kollegen halte, weil er fälschlicherweise Ueberstunden gearbeitet habe in einer Zeit, in der viele Kollegen arbeitslos sind.“

Der Betriebsratsvorsitzende Genosse Rielle mußte den aufrechten Kämpfern in Befolgung der Bestimmungen des Betriebsratsgesetzes den Schmerz antun, selber ihr Licht leuchten zu lassen. Es war auch danach! Den Darlegungen des Genossen Maljahn vom DMB, der mit erstem Nachdruck die Kollegen beschwor, der Dunkelmännerfront der Harzburger Reaktion die wirkliche Einheitsfront der Gewerkschaften aller Richtungen entgegenzustellen, wußten diese „Revolutionäre“ nichts anderes als neue Verleumdungen entgegenzusetzen. Einer dieser Helden hat sich bei dem Streik von 1924 als Streikbrecher betätigt.

Den Vogel schloß aber ein Redner ab, der wieder einmal die SPD für alles das verantwortlich machte, was sie nicht zu verhindern in der Lage war. Angefangen von Eoas Sünderfall bis zum § 218 und dem unvorschriftsmäßigen warmen Wetter im November gab es nichts, woran nicht die SPD, oder die Gewerkschaften schuld waren. Und dann kam der Trumpf, wörtlich: „Früher war es so, daß man zu den Gewerkschaften flüchten mußte, um Schutz vor den Arbeitgebern zu haben; heute dagegen muß man sich an die Arbeitgeber wenden, um Schutz vor den Gewerkschaften zu haben!“ Benda gel heißt der Mann.

Schließlich glaubte noch jemand, der seinen SPD-Kollegen als Spitzel verdächtig ist, sich in Erinnerung bringen zu müssen, indem er dem Genossen Rielle vorwarf, Polizei herbeigerufen zu haben. Er mußte sich aber von dem „roten“ Arbeiterrot Großmann, ehemaligem Polizeiwachmeister (lies: Bluthund), beschneigen lassen, daß die Polizei noch sich aus jede Versammlung überwache.

Nachdem sich so die Einigkeit unter den „revolutionären“ Einheitsfrontfreiern Luft gemacht hatte, wor es dem Genossen Maljahn in seinem Schlußwort leicht, der Belegschaft eindringlich vor Augen zu führen, wie man es nicht machen dürfe, um die dringend notwendige Einheitsfront zu schaffen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute um 19½ Uhr tagen die Gruppen: Mülensee; Gruppenheim Mülensee, Bismarckstr. 1, Spielplatz. — Roschitz; Jugendheim Schulz Sonnenhagen Str. 20. — Hülberbund und Hülbertriefen. — Reichsbanner-Orts-Jugendheim Bismarck-Str. (Boroden). — Heimbesprechung und Fieberabend. — Bismarck-Jugendheim Wasserstr. 8. — Heimbesprechung, Fieberabend. — Charitatenhagen Jugendheim Spreestr. 31. — Heimbesprechung, Fieberabend und Heimbesprechung mitbringen. — Appellplatz; Jugendheim Luriner-Edz-Str. 10. — Heimbesprechung. — Die Jungen machen den Abend gemütlich. — Hermannplatz; Jugendheim Sanderstr. 11. — Heimbesprechung. — § 218. — Reptom; Jugendheim Altente. 3 (am Fährhof Reptom). — Mit Puch und Schallplatten um die Welt. — Westfäl.; Jugendheim Treptower Str. 66. Wir diskutieren über „Kampf um Riff“.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: Schwefel; Jugendheim Bodestr. 11. C. Hof, Quergänge 1. Gruppe, Zimmer 8. Arbeitsgemeinschaft: „Einführung in die sozialistische Gedankenwelt“. Referat: Braule. — Heute tagt die „Berliner Bruderschaft“ und Besprechungsgemeinschaft m. b. v. von 22-23 Uhr im Jugendheim Chertstr. 12. — Unsere Photos-Arbeitsgemeinschaft kommt heute um 20 Uhr im Verbandshaus zusammen.

Bei rheumatischen Schmerzen aller Art haben sich Logal-Tabletten ganz hervorragend bewährt. Zahlreiche Dankschreiben über Logal bei veralteten Leiden, bei denen kein anderes Mittel half! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken RM 1.40. 12,6% Lith., 0,46% Chin., 74,3% Acid acet. salic.

Die Wahrheit im Lohnstreit der Fa. Eduard Goldacker Nachf. G. m. b. H.!

Zahlen beweisen!

Wir zahlen unseren Kraftfahrern gemäß Tarifvertrag mit dem Gesamtverband einen Wochenlohn von RM 66.— bei 8stündiger Arbeitszeit. Dieser Lohnsatz ist um RM 12.— höher als die Lohnsätze der Kraftfahrer des für allgemeinverbindlich erklärten Tarifvertrages für den Berliner Einzelhandel. Die Warenpreise sind dessen ungeachtet nach wie vor die niedrigsten bei bester Qualität!

Denkende Hausfrauen, laßt euch nicht beirren! Kauft bei

Eduard Goldacker Nachf.

(Inh. Gusowski & van Groenenbergh) G.m.b.H., Berlin-Hohenschönhausen, Industriebahnhof

Walter Schirmeier: Die Stimme

Wir saßen zu dritt um den Tisch herum. Draußen war es kalt, doch hier im Zimmer verbreitete der Ofen eine behagliche Wärme. Ernst drehte an den Knöpfen des Radioapparates. Uninteressantes Programm in Berlin", sagte er. „Blieslicht kriegt eine andere Station herein, die was Nettes sendet!" Richard sah ihm lächelnd zu. Er hielt in der rechten Hand die kurze Pfeife; sein linker Arm hing schlaff und leblos herab. Seit 1918 trug er schon die Prothese, sein Arm lag irgendwo in Frankreich — neben hundert anderen amputierten Armen, Beinen, Händen und Füßen, die von den Sanitätern in die Grube hinter dem Lazarett geworfen worden waren.

Ernst drehte unbeeinträchtigt an den Kondensatoren des Apparates herum. Manchmal pfliff es, Bruchstücke von Gesprächen flatterten auf. Musik erklang einzelne Takte lang. Plötzlich sagte eine Stimme aus französisch: „Monsieur et messieurs, monsieur..." — eine Störung knatterte dazwischen — ... liest aus seinem pazifistischen Buche: „Kameraden von drüben". Einen Augenblick blieb es still. Dann sagte eine tiefe, ruhige Stimme: „Chemin des dames..."

Richard fuhr mit einem Ruck auf. Seine künstliche Hand schlug mit hartem Laut gegen das Holz des Tisches. Er blieb weit vorn übergebengt sitzen und lauschte wie gebannt der dunklen Männerstimme, die aus dem Lautsprecher klang.

So plötzlich, wie das Sprechen begonnen hatte, riß es auch wieder ab. Atmosphärische Störungen machten die Worte unverständlich. Die Lautstärke ließ immer mehr nach, so daß zum Schluß nur noch ein undeutliches Geräusch übrigblieb.

Wir blinzelten erschrocken auf Richard, der den Kopf in die Hand gestützt, dasaß. Keiner von uns sprach ein Wort. Beide schallte Ernst den Apparat aus. Es wurde ganz still im Zimmer. Nach einer Weile hob Richard den Kopf und sah uns mit einem abwesenden Blick an. Dann strich er sich mit der Hand über die Augen und sagte schwerfällig: „Ihr wunderet euch gewiß über mein Benehmen. Aber es war so unsäglich für mich, diese Stimme zu hören — gerade jetzt diese Stimme zu hören. Ihr könnt das nicht verstehen — er sah uns unsicher lächelnd an — „ich bin sonst nicht so leicht aus der Fassung zu bringen — aber diese Stimme..."

Er dachte einen Augenblick nach. Dann fuhr er fort: „Es ist eine kleine, ganz unpathetische Geschichte, die damit zusammenhängt. Ein Kriegserlebnis — beiläufig keine Heldentat im üblichen Sinne, obwohl vielmehr unter den damaligen Verhältnissen mehr heroismus dazu gehörte, als es das Erstürmen eines feindlichen Grabens erforderte — aber", Richard sprach verhalten, wie vor wenigen Augenblicken jener Fremde am Mikrophon irgendwo in Frankreich, „dieselbe Stimme war vor dreizehn Jahren für mich die Stimme der Menschheit, die aus einem französischen Schützengraben erklang!"

Richard überlegte und sprach weiter. „Es war 1918, zwei Monate vor Kriegsende. Wir lagen vor einer Ferme, einem Bauernhof. Gehört konnte man es nicht mehr nennen, denn die Gebäude waren in wochenlangen Schießereien bis auf die Grundmauern zerstört worden. Unser Graben verlief in zwanzig Metern Abstand von dem Gehöft; jenseits, etwa in der gleichen Entfernung, befand sich das des Gegners. Von beiden Seiten waren Sappen vorge-

trieben worden; nur durch den zerstörten Stall voneinander getrennt, sahen Nacht für Nacht die Hochposten in ihren Wächern.

Bei uns liefen schon seit einigen Tagen Gerüchte um, daß wir in Kürze einen Angriff unternehmen sollten. Die Front, die an dieser Stelle eine Einbuchtung zeigte, sollte nach vorn ausgeglichen werden. Mit heimlicher Angst sahen wir alle dem Befehl entgegen. Wir waren so müde, so ausgepumpt von Hunger, Not und Entbehrung — so müde des sinnlosen Mordens und der vergeblichen Hoffnung auf das Ende, das immer und immer noch nicht kam! Ich war als Hochposten kommandiert. Nachts um drei noch lag durch den halbmetertiefen Gang nach vorn, wo in einem Trichter der Kamerad wartete. Er flüsterte mir zu: „Drüben ist auch eben abgelöst worden!" Dann machte er, daß er fort kam. Ich richtete mich, so gut es ging, ein, legte das Gewehr auf den Erdboden und starrte in die Nacht hinaus.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, als ich plötzlich einen leisen Ruf hörte. Erschrocken fuhr ich zusammen und tastete nach den Handgranaten, die neben mir lagen. Es war so unglaublich, daß jemand rief — hier rief, wo man jede Bewegung vermiehd, um nicht den Gegner auf sich aufmerksam zu machen und eine Handgranate herüberzubekommen. —

Ich lauschte atemlos — und da — einen Augenblick später — rief es wieder — rief er, von drüben: „Comarade — mon comarade — allemand!" — Was ich in dieser Sekunde empfand, ist nicht mit Worten zu schildern. Wollt ihr es glauben, daß ich nach einer Handgranate griff, daß einen Herzschlag lang der Drill dieser vierjährige, eiserne, blutriebsende Drill mich fast gezwungen hätte, jenen dort, der vertrauensvoll sein: „Comarade!" in die Nacht flüsterte, durch einen Wurf zu zerlegen, zu ermorden? —

Ich bezwang mich. Ich antwortete. Genau, wie er gerufen hatte, erwiderte ich: „Ja, Kamerad!" — Und dann geschah das Wunder, das große, unsägbare Wunder: Aus der Nacht, von jenem Unsichtbaren vor mir von meinem Feinde kam der Ruf, die Botschaft: „Der Friede kommt, Kamerad Deutscher!" — Weiter nichts — nur dies: „Der Friede kommt!"

Richard hielt ein. Dann sagte er leise: „Ich schäme mich nicht, es zu sagen: Ich sah in meinem Lohde und habe geheult wie ein Kind. Zwei Tage später erfolgte unser — vergeblicher — Angriff. Kurz darauf erhielt ich den Schuß, der meinen Arm kostete. Aber — könnt ihr jetzt verstehen, was es für mich bedeutete, als ich vorhin jene Stimme hörte? — Dasselbe, was ihn damals getrieben hat, sich in Todesgefahr zu begeben, um mir, dem Unbekannten, sein tröstendes, hoffnunggebendes „Der Friede kommt!" zuzurufen, ist es auch, das ihn heute vor dem Mikrophon sprechen läßt. Zum zweiten Male höre ich ihn aus dem Dunkel der Nacht sprechen, über eine Mauer von Unverständnis und Hegelei in beiden Ländern hinweg — seine Stimme, die zu Millionen Ohren Worte gegen den Krieg spricht! — Jetzt werdet ihr auch verstehen, weshalb ich trotz allem, was wütende Reaktion in beiden Ländern — bei ihnen wie bei uns — zu ihrer Behinderung tut, doch an die Verständigung, an den endlichen Frieden glaube, weil auch drüben die Stimme des Friedens, der Menschheit spricht!" —

Camille d'Orange:

Wieviel Musik verträgt der Mensch?

Wissenschaftlich erfordert mühte einmal werden, welches Quantum Musik der Normalmensch täglich aufzunehmen imstande ist (ohne in die Luft zu gehen). In einem Zeitalter, in dem mein Nachbar um halb acht Uhr morgens seinem Lautsprecher Kriegsmärsche entlockt und die nahen Lautenisten sämtlich perfekt ausgebildete Grammophonspieler sind, mühte sich diese Frage doch eigentlich lohnen. Was das Frühkonzert meines Nachbarn betrifft, so wollte ich es anfangs nicht glauben; ich blieb lange dabei, daß ich Gehörhalluzinationen hätte. Wer in aller Welt kann um halb acht Uhr morgens das Bedürfnis nach dem Brautmarsch empfinden? — Schließlich fiel mir ein, daß es wahrscheinlich Leute gibt, die früher aufstehen als ich. (Sollen Sie das auf, wie Sie wollen.) Jedenfalls sind diese Leute schon am frühen Morgen bei Brautmarsch und Ständchen. Und das macht mir das Leben problematisch. Früher passierte es höchstens jedem tausendsten Einwohner, daß ihm ein Heldentenor oder eine Primadonna die Nägel zum Sarge lieferte — heute ist die Reichspost, die ihr Posthorn in einen Lautsprecher verwandelt hat, selber so ein Lieferant. Und sie klopft ihre Nägel sicher und dauerhaft. Dies ist das Unfasslichste, das jemals geschah: Daß eine Institution des Staates, der die Ruhe als erste Bürgerpflicht proklamiert, selber um siebeneinhalb oder früher noch zu musizieren beginnt. Es muß sich wohl so verhalten, daß Ruhe zwar die Pflicht des Bürgers — daß aber der Staat eben kein Bürger ist. Also kann er sich's leisten.

Man soll sich an die Polizeivorschriften halten, die Polizei macht es schon richtig, nicht wahr? Ja, aber wenn wir alle Rechte ausnützen, welche die Polizeivorschriften uns gestatten, dann können wir das Dasein einander sein zur Hölle machen, meine Lieben — dann nur zu. Es ist uns gestattet, unser ganzes Leben lang ausschließliche Musik zu spielen, der Lautsprecher richtet sich strikte danach. Und wenn er nicht das Trommelfell durchbohrt — und das tut er nicht, er ist vorsichtig, er bleibt lieber hart an der Grenze — so ist es kein ruhestörender Lärm. Und dazu bedente man, was von einer Serenade, die aus dem Lautsprecher kommt — und wenn Kreisler sie spielte —, nach ihrem Weg durch einige Wände übrig bleibt: Brummen und Säulen. Wenn konsumiert der Mensch von heute eigentlich keine Musik? Überall ist er von ihr umblöht. Ich frage, ob das gesund sein kann? Möchten Sie einen Bekannten haben, der Sie täglich besucht, um den ganzen Tag lang zu quasseln und nichts als zu quasseln und zu musizieren? Solch einen Bekannten habe ich, das ist meines Nachbarn Lautsprecher. Wenn mein Nachbar einmal genug haben sollte — bis jetzt ist es noch nicht so weit, er genießt das Leben —, so würde der Lautsprecher das Maul halten müssen. Ja, und wenn ich genug habe? Wo bleibt hier die Freiheit? Wer leidet mehr: Mein Nachbar, wenn er keine Musik hört — oder ich, wenn er mich zum Hörer macht?

Ganz abgesehen davon, daß es mir nirgendwo weh tut, den Schlußchor der Rechten Sinfonie meinem Nachbarn die Cafémusik erziehen zu hören — auf die er eigentlich gar nicht hinhört, aber die er nun einmal nicht mischen will.

Es ist so schön zu betrachten, wie alle Kinder Gottes vom Edelstein zu speisen bekommen, aber, igit, sie müssen sich gleich überfreßen und dem Rest der wahren Genießenden die Freude verleiden.

Das Unglück zieht immer weitere Kreise. Um mich vor dem Lautsprecher zu schützen, fange ich gewiß noch einmal an Klavier zu spielen — auf diese natürliche Weise entstehen Weiterungen. Ein Anrufungsbericht ist das Elend für zwanzig Hausparteien. Aber niemand mußt auf; niemand will sich vortragen; wissen Sie, dabei kommt nichts Outes heraus; jeder fürchtet Schikane als Sache. Kind, es ist besser, sich zu verhalten... So geht es weiter bis ins Grab. Hoffentlich haben die Wärmer kein Kammerorchester. Das wäre ein Reinfall...

Was aber meinen musikeliebenden Nachbarn betrifft, so ist er durchaus nicht mein Nachbar. Er wohnt im anderen Hause und dort überdies ein Stückwerk tiefer als ich. Aber wie Einstein neu! Ich so schön gesagt hat: Der völkerverbindende Rundfunk... Ja, er hat was Völkerverbindendes. Einer im nächsten Haus sitzt mir nun sozusagen direkt auf dem Ohr. (Damit auch alles zu seiner richtigen Wirkung kommt, hat der Hausbauer von vornherein für die richtige Dose — Dünne — der Wände gesorgt.) Das habe ich nun von der Völkerverbindung.

Und dabei habe ich's heute noch relativ gut. Wie soll das aber werden, wenn die Liebe unter den Völkern noch größere Fortschritte macht!

Eine gewisse Art von Lichtreklame wurde unterlag, weil dem Auge schädlich: den Radlern wurde ein schauriges Signalgeheul — den Automobilisten das dem Sinn nicht entsprechende Hupen verboten. Sie kümmern sich zwar nicht um die Verbote, aber der Zeitungsläser liest befriedigt von Zeit zu Zeit, daß die Polizei einige beim Kragen ergriffen hat. (Diejenigen, die dich tören, sind es leider nie, das ist komisch.) Nur die Musik vegetiert ungehemmt in die Höhe und Breite. Eines Tages wird sich der liebe Gott im Himmel noch beschweren. Alle Klagen über seine schlechteingerichtete Welt sind in der Tat lächerlich, solange die Menschen ihn in seine besten Absichten hineinspielen. Glauben Sie, der liebe Gott möchte nicht ganz genau, weshalb er dem Menschen kein Klavier in die Wiege gelegt hat? Die Tiere kennen noch nicht solche Verwerflichkeiten Sie haben ihr unantastbares Organ für die Stille. Lächer dem Hund, der zum Radaumachen erst vom Menschen abgerichtet worden ist, kommt kein Vierbein auf den komischen Gedanken, aus der nachbarschen Störung eine Kultur zu machen.

Es handelt sich eigentlich nicht um die Verteidigung des heiligen Schlafs, sondern vielmehr um die Abwehr des Angriffs auf die heilige Stille überhaupt. In einer anderen Zeit als dieser wäre es gestattet zu sagen, daß die Musik der Stille die Unterhaltung des Menschen mit Gott sei. Aber mit solchen Ausdrücken soll man besser warten, bis dafür wieder eine Konjunktur besteht, in den Cafés und in der Literatur, was übrigens gewöhnlich das gleiche ist. In zeitgenössischer Sprache gesprochen: Mensch, du findest ja nirgends 'n Fleck, wo du mal so für dir hindulst kannst — nicht mal am Sonntag nach... nee, am Sonntag sogar am wenigsten.

Um die Sache von meinem musikeliebenden Nachbarn zu Ende zu erzählen, muß ich nur noch sagen, daß er der Hauswart ist. Er versorgt uns alle mit Heizung und Liedern.

Gott gebe dem Mann seinen Lohn dafür!

Egon Friedell:

Der Sänger in Thule

Aus dem sechsten bei C. S. Beck-München erschienenen 3. (Schluß-) Band von Egon Friedells „Kulturgeschichte der Neuzeit". Er enthält die Kulturweltbildung von 1815 bis zur Gegenwart.

Die geistigen Ahnen Ibsens sind in dessen eigenem Lande zu suchen: in dem Normen Holberg und den Dänen Andersen und Rierkegaard. Holberg ist oft mit Voltaire verglichen worden, denn er an philosophischer Kultur und Eleganz der Form nicht entfernt erreicht, aber an Sastigkeit der Satire und Schärfe der Federzeichnung noch übertraf. Die Erinnerung an den Scheinbar harmlosen Andersen mag im ersten Moment überraschen, aber nur so lange man vergißt, daß dieser Jugendautor einer der tiefsten Bewusstseinsforscher und stärksten gestaltenden Ironiker der Weltliteratur gewesen ist. Zu Rierkegaard verhält sich Ibsen etwa wie Wagner zu Schopenhauer, Heibel zu Hegel, Shaw zu Carlyle, Schiller zu Kant: er hat von ihm einen Teil seines Ideenreichtums bezogen, wobei er biowellen von dem schönen Vorrecht der Künstler Gebrauch machte, die Philosophen mißzuverstehen. Von großer, man möchte sagen: verhebratrischer Bedeutung war für die damalige nordische Dichtergeneration auch der Däne Georg Brandes, der, eine Art literarischer Ringmaker, mit starker Bitterung für die treibenden Kräfte der Zeit dem gebildeten Europa die reiche Literatur seiner Heimat erschloß und umgekehrt den Strom der europäischen Bildung nach Skandinavien leitete, freilich bei allem Geschmack und Anpassungsvermögen immer nur die oberen Schichten der Künstlerpersönlichkeiten berührend, indem er sich nie über das Niveau des feingeistigen Lektürefassens erhob, das die Wunder der Lektüre in gepflegten Bassins zur Schau stellt. Im übrigen läßt sich die normanische Literatur von der dänischen ebenjowenig trennen wie die holländische Malerei von der belgischen. Norwegen gehört ganz zum dänischen Kulturkreis, dem es vom Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bis zum Wiener Kongreß auch politisch eingegliedert war. Mehrere Jahrhunderte hindurch war im ganzen Lande die Sprache der Kirche, des Gesetzes und der Gebildeten das Dänische, und erst im neunzehnten Jahrhundert begannen Wiederbelebungsversuche durch Aufnahme von Elementen der norwegischen Volkssprache in die dänische Schriftsprache. Ibsen und Björnson schrieben ein norwegisch tingiertes Dänisch.

In den „Kronpräsidenten" sagt der Stalde Jolgejr: „Kein Lied wird bei hellem Taglicht geboren." Von dieser Art waren die Lieder des Stalens Ibsen: geboren im Lande der Ritternachtssonne, seltsam klar und düster, beschattet vom Gestern, erhellt vom Morgen, in doppeltinigen Zweifeln getaucht, dämmerig zwischen den Zeiten webend. So steht die Gestalt Ibsens vor dem flammenden Gedächtnis der Nachwelt: als die finstere Flamme des Nordens, der geheimnisvolle Sänger aus Thule.

Will man Ibsen katalogisieren, so muß man ihn zweifellos in die Familie der Klassiker einreihen. Unter einem Klassiker ist nicht ein Dichter zu verstehen, der in bestimmten Formen schafft, zum Beispiel in Versfüßen, oder bestimmte Stoffe bevorzugt, zum Beispiel tragische oder antike; sondern jeder Dichter, dessen Werke nicht bloß Produkte der Vitalität, des Erlebens und Erleidens, sondern auch der Rationalität, der planvollen Berechnung und ebenen Besonnenheit sind, jeder Dichter, in dem Leidenschaft sich zur Wissenschaft geläutert hat, ist ein Klassiker. Solche klassische Werte sind alle uns bekannten griechischen Trauerspiele: Schöpfungen des gereiftesten Kunstverstandes, sorgsam in allen Teilen durchkomponiert und abgemessen wie ein alter Tempel oder Marschtempel, vermöge der reichsten und sichersten Kenntnis des Handwerks, des Materials, der Gesetze und Proportionen; solche Werte sind die Dramen Goethes und Schillers, Corneilles und Racines, in denen alles sich gegenseitig hebt, verbeult, beschattet und beleuchtet, bis für jede Einzelheit eine vollendete Bühnenperspektive entsteht, und die Dialoge Bestimmungen und Rollen mit ihrer Leuchten und Lichten, gegliederten und geschlossenen Architektur. Der letzte Klassiker dieser Art war Henrik Ibsen; der vollendete, weil er der komplizierteste war. Von ihm gilt in noch höherem Maße, was Goethe von Shakespeare gesagt hat: „Seine Menschen sind wie Uhren mit Zifferblatt und Gehäuse von Kristall; sie zeigen nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunde an; und man kann zugleich das Räder- und Federwerk erkennen, das sie treibt." Ja; Ibsen sah durch die Menschen hindurch, als ob sie transparent wären, erkannte das verborgene Gefühl, das unsere Welt trägt, das stille Herz, das in ihr unermüdlich schlägt; sein Auge fand die geheimnisvolle X-Strahlen durch das dunkle Erdengesehen.

Das Anwachsen der Menschheit

Die „Englische Statistische Gesellschaft" hat es unternommen, die Zahl der auf der Erde lebenden Menschen zu schätzen, und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß zur Zeit rund 2 Milliarden Personen auf ihr leben. Da man im Jahre 1831 die Bevölkerung der Erde auf 800 Millionen Menschen schätzte, beträgt also die Zunahme in den letzten 100 Jahren genau 150 Proz. Am weitesten gestiegen ist die Bevölkerung Amerikas angewachsen, nämlich von 36 auf 240 Millionen, allerdings in der Hauptsache durch Einwanderer. Ebenfalls gestiegen ist die Einwohnerzahl von 1 Million auf 10 Millionen in Australien. Die Annahme, daß es bald keinen Platz für die Menschen auf der Erde geben würde, ist verfehlt; die Menschen sind nur ungenau verteilt. So können eine ganze Reihe von europäischen Staaten sowie Japan ihre Menschenmassen bald nicht mehr ernähren, während andere Länder, in erster Linie die südamerikanischen Staaten und Rußland, noch viele hundert Millionen Personen aufnehmen können. Die Höchstzahl der Menschen, die auf der Erde Platz finden können, wird auf 5 Milliarden Personen geschätzt.

Cocktails sind keine moderne Erfindung. Sie waren in Amerika bereits vor hundert Jahren bekannt. Schon Captain Harriot, der bekannte Schriftsteller, der 1848 starb, erwähnt in einer Reisebeschreibung Cocktails und ihre Beliebtheit bei der amerikanischen Jugend. Er sagt, daß der Knabe von 15 Jahren ein Mann sein wolle, im Anzeihen gehe, Cocktails trinke, Tabak laue und über Politik spreche. Auch in den Romanen Thackerays und Hawthornes werden Cocktails erwähnt.

Der Kork wird von der Korkrinde gewonnen, die in Südeuropa heimisch ist; die besten Qualitäten kommen aus Spanien. Die Rinde dieser Korkrinde ist sehr dick und setzt in jedem Jahre neue Schichten an. Alle acht Jahre fallen die Schichten von selber ab, aber die besseren Qualitäten erzielt man, wenn die Rinde abgeköpft wird, ehe sie von selber abfällt.

Das Hauptnahrungsmittel der Menschen ist nicht Brot, sondern Reis, der mehr als der Hälfte der Bevölkerung der Erde fast als einzige Nahrung dient.

Was Frauenhände mit ATA leisten!



Eine Kochtopfpyramide bis in die Schneeregion –

Könnten Sie sich die Abermillionen Töpfe und Gefäße vorstellen, die Woche für Woche mit Ata gereinigt werden, wirklich, es gäbe eine phantastische Höhe! Das zeigt aber, welcher außerordentlichen Beliebtheit sich Ata überall beim Putzen und Scheuern erfreut. Und es zeigt weiter, welche ausgezeichnete Reinigungskraft in ihm steckt! Ata ist das gute Volksputzmittel von überlegener Güte und Billigkeit. Nur Pfennige kostet die handliche Streuflasche. Das sind Vorteile, an denen keine Hausfrau vorbeigehen kann. Werden auch Sie Ata-Freundin – Sie werden es immer bleiben!

Henkel's Putz- und Scheuerpulver

Putzt und reinigt alles!

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen u. Reinigen Henkels ! – Hergestellt in den Persilwerken.

Die Konsumvereine werben.

Verbraucher — schließt euch zusammen! / Von V. Klepzig.

Als wichtigste Stützen der arbeitenden Verbraucher haben sich besonders in den Zeiten der Not die Konsumgenossenschaften erwiesen. Sie verdanken ja ihr Dasein der wirtschaftlichen Bedrängnis der Verbraucher. Darum fühlen sie sich auch verpflichtet, ihre Versorgungseinrichtungen den vermögenslosen Verbrauchern in den Zeiten der zunehmenden Verarmung mehr noch als sonst zur Benützung anzubieten. Die Konsumgenossenschaften können und dürfen dies mit gutem Gewissen tun, weil sie hundertfältig bewiesen haben, daß ihr Wirken nur dem Nutzen und Wohle ihrer Mitglieder, die doch die Besitzer der konsumgenossenschaftlichen Betriebe sind, dient.

Die Konsumgenossenschaften verbilligen ihren Mitgliedern die Lebenshaltung in einer sehr spürbaren Weise. Das weiß jede Hausfrau, die einmal einen Vergleich zwischen den Preisen und der Güte der von den Konsumgenossenschaften und vom Einzelhandel belieferten Bedarfsgüter gezogen hat. Je länger das Einkommen ist, desto stärker sollte deshalb der Drang zum Anschluß an die konsumgenossenschaftlichen Gemeinschaften sein.

Schon jetzt haben sich die Konsumgenossenschaften ein recht ansehnliches Versorgungsgebiet erschlossen. Das Stück Verbraucherswirtschaft, das die deutschen Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes inmitten der kapitalistischen Wirtschaft errichteten, wird von 3 Millionen Verbraucherfamilien getragen und gefördert.

Aus freien Stücken

haben sich die in dieser Gemeinschaft vereinigten Haushaltungen zusammengeschlossen. Sechs Millionen Väter und Mütter haben erkannt, daß die gemeinsame Güterversorgung für sie, für ihre Kinder und für alle anderen deutschen Verbraucher eine Notwendigkeit bedeutet. Die Mitglieder der Konsumgenossenschaften wollen nicht nur sich selbst, sondern auch anderen helfen. Sie eifern und kämpfen für die Ausbreitung des konsumgenossenschaftlichen Gemeinschaftsgebildens. Sie werden für den Anschluß der abseits stehenden Verbraucher an die Konsumgenossenschaftsbewegung. Sie sind die Jünger und Apostel einer besseren Wirtschaftswelt. Weder Lob noch Lohn winkt ihnen. Sie werden in dem Bewußtsein, der Menschheit einen Dienst zu erweisen, wenn sie das eigene Wirtschaftsreich der Verbraucher vergrößern helfen. Dieses Bewußtsein, diese Überzeugung sind für sie der Lohn, der reichlich lohnt.

Die Konsumgenossenschaften wollen allen Verbrauchern das harte Los der durch die wirtschaftliche Ungunst hervorgerufenen Verarmung erleichtern. Jeder Verbraucher, der an der Schaffung einer

gerechteren Wirtschaftswelt

mitarbeiten will, ist als Mitglied der Konsumgenossenschaften willkommen. Dabei bieten weder religiöse noch parteipolitische Unter-

schiede ein Hindernis. Für die Befriedigung des uneingeschränkten Eigennutzes und der hemmunglosen Selbstsucht ist jedoch in der Konsumgenossenschaftsbewegung kein Raum. Sie wehrt vielmehr mit allen Kräften der wirtschaftlichen Ausbeutung der Schwachen. Das Banner der Konsumgenossenschaftsbewegung ist die Fahne der Brüderlichkeit und der Gerechtigkeit, das Wahrzeichen des Friedens.

Die Not der Verbraucher ist groß. Nicht weniger groß und wichtig ist das Gebot, den Kreis der Mitglieder, also der Träger der Konsumgenossenschaften, zu erweitern. Aus Anlaß der für die zweite Woche des Monats November 1931 in Aussicht stehenden konsumgenossenschaftlichen Reichstagsversammlung richtet der Zentralverband deutscher Konsumvereine e. V. in Hamburg an die ihm noch fernstehenden Verbraucher die

Aufforderung zum Anschluß an die Verbraucherbewegung,

also zur Erwerbung der Mitgliedschaft in einer Konsumgenossenschaft des Zentralverbandes. Die Aufforderung ergeht an alle Verbraucher in Stadt und Land.

Ein jeder soll der Vorteile der konsumgenossenschaftlichen Bedarfsversorgung teilhaftig werden. „Schließt euch zusammen, denn nur vereint könnt ihr die Not der Zeiten bannen!“

Englisch-italienischer Finanztrust.

Ausverkauf der italienischen Großindustrie?

Dieser Tage wurde in Rom eine englisch-italienische Gesellschaft von riesenhaftem Ausmaß gegründet. Das Kapital des neuen Trustes soll nicht weniger als 5 Milliarden Lire betragen, wovon 4 Milliarden von einer englischen Gesellschaft, die unter Führung der Westminster Corporation steht, gezeichnet werden, die restliche Milliarde von einer italienischen Gruppe. Das genannte Kapital entspricht rund 1 Milliarde Mark. Zweck dieser Gesellschaft ist es, die englisch-italienischen Geschäftsbeziehungen zu fördern, ferner sollen industrielle, Bergwerks- und Elektrizitätsunternehmen in Italien finanziert werden. Der Name der Gesellschaft lautet Società Finanziaria Anglo-Italiana. Von den Unternehmungen, denen sie ihre Finanzhilfe zukommen lassen soll, wird sie als Gegenwert hypothekarische Schuldscheine erhalten.

Der Trust soll zwei Tochtergesellschaften bekommen: eine für die Finanzierung des Exports und eine zweite für Finanzierung von Elektrizitätswirtschaftlichen Unternehmungen. Diese zweite Gesellschaft, deren Name Società Anglo-Italiana di Elettricità lautet, wird ein Aktienkapital von 500 Millionen Lire erhalten (rund 100 Millionen Mark), wovon ein Fünftel, also 100 Millionen Lire, sofort eingezahlt werden soll. Zweck dieser Gesellschaft ist die Finanzierung von Elektrizitätsmerkmalen, und zwar sowohl von Wasserkraft- wie von Bärmkraftwerken.

Die Gründung zeigt einerseits den außerordentlich starken Kapital- und Geldbedarf Italiens, andererseits eine interessante und auch politisch sehr bedeutsame Anlehnung der italienischen Wirtschaft an die englische Finanz.

Möglichlicherweise handelt es sich zum Teil um die Umwandlung einzelner kurzfristiger Verpflichtungen italienischer Gruppen gegenüber englischen Banken. Die Gründung ist ein neuer Beweis dafür, daß das kapitalistische Italien auf die Finanzhilfe der Londoner Banken angewiesen bleibt.

Der Fall Kappel.

Schuldige Direktoren und Aufsichtsräte.

Die Maschinenfabrik Kappel in Chemnitz veröffentlicht jetzt ihren Jahresabschluß per 30. Juni 1931, der einen Verlust von 3,65 Millionen bei einem Aktienkapital von nur 3,8 Millionen ausweist. Das gesamte Kapital dieser Gesellschaft, deren verantwortliche Verwaltungsorgane die Öffentlichkeit niemals über Schwierigkeiten bei dem Unternehmen informiert haben, ist also sozusagen über Nacht verlorengegangen.

Inzwischen ist durch den Bericht des Konkursverwalters herausgekommen, daß der leitende Direktor Otto sich schwerer Vergehen, wie Bilanzfälschung usw., schuldig gemacht hat, so daß die Staatsanwaltschaft bereits eingegriffen hat. Aus einem Bericht, den der beschuldigte Direktor Otto inzwischen an das Chemnitzer Amtsgericht eingesandt hat, geht aber hervor, daß alle seine Maßnahmen mit Wissen und auf Anregung des Aufsichtsrates erfolgt sind. Bei dem bevorstehenden Prozeß wird sich also neben dem angeklagten Direktor Otto auch der Aufsichtsrat der Maschinenfabrik Kappel zu verantworten haben. Auf der bevorstehenden Generalversammlung, die im Zeichen des eingeleiteten Konkursverfahrens steht, werden die Aktionäre die Rechenschaft der Aufsichtsräte zur Debatte stellen. Die Belegschaft hat die ganze Last dieses neuen Wirtschaftsverbrechens bereits zu spüren bekommen. Von den 600 Arbeitern und Angestellten sind 550 entlassen worden und nur knapp ein Zehntel steht noch in Arbeit.

Abwehr der Geflügelzüchter.

Gegen Schieles Getreidepolitik.

Die Getreidepolitik des Reichsernährungsministers Schiele, die einzig und allein die Interessen der Großagrarier im Auge hat, wirkt u. a. verwüstend auf die Geflügelhaltung. Das Futtergetreide wird durch die Schiele'sche Politik überverteuert und macht die Betriebe unrentabel. In dieser Saison mußten in der Mark Brandenburg allein 60 Proz. der Geflügelarmen schließen. Unter Eindruck dieser Entwicklung haben sich die drei Organisationen der Geflügelzüchter, der Reichsverband der Erwerbs- und Ruhgeflügelhalter, die Leipziger, der Verband der Geflügelarmfarmer, die Berliner und die Interessengemeinschaft Brandenburgischer Geflügelhalter, Berlin, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft soll ein Einheitsverband unter dem Namen Reichsverband der Erwerbs- und Ruhgeflügelhalter Leipzig hervorgehen. Bevollmächtigter der neuen Organisation ist Otto Seiffert, Berlin, Schöneberger Straße 13. Interessenten erhalten bereitwillig jede gewünschte Auskunft.

3.50



Größe 20-26 Modell 3661-00
Unsere Kleinsten diese bequemen Stiefelchen, welche das Wachstum des Kindes nicht hindern.

1.90



Modell 1015-90
Damen - Umschlagschuhe - Filz- und Leder-
sohle. Warm und praktisch - sehr preiswert.

3.90



Modell 9815-03
Elegant und besonders preiswerter Pumps
aus schwarzem Samt. Hoher, schlanker Ab-
satz.

9.90



Modell 1573-61
Spangenschuh aus feinstem braunen oder
schwarzen Chevreau oder Sämisch, mit
aparter Verzierung. Bequemer halboher Ab-
satz.

..... und die DEUTSCHE SCHUH A. G.

Rata

eröffnet am 7. November, in BERLIN, 5.90

im Norden: im Osten:

Chausseestrasse 22, - Frankfurter Allee 54,
zwei weitere Verkaufsstellen.

VERKAUFSTELLEN BEREITS VORHANDEN:

Leipzigerstrasse 77, Potsdamerstrasse 32a, Kottbusser Damm 88/89,

SCHUHE BESTER QUALITÄT — elegant und praktisch - zu jeder-
mann erschwinglichen Einheitspreisen.

PEDIKUR-ABTEILUNG
Eine vollkommene
Behandlung Ihrer Füße in unserer
kostet nur Rm : 0.90

REPARATUR-WERKSTATT
Wir reparieren
in unserer fachmännisch geleiteten
Ihr Schuhwerk zu äusserst niedrigen
Preisen.

Herrensohlen Rm. . . 2.10, Damensohlen Rm. . . 1.80

Kindersohlen Rm. 1.20, 1.60.

Kein Aufschlag für geklebte und genähte Sohlen.

Strümpfe und Socken in grosser Auswahl.



Modell 1045-71
Für das Regenwetter unseren Ganzgummi-
überschuh mit Knopfverschluss. Beige oder
schwarz, warm gefüttert - federleicht.

5.90



Modell 1865-01
Ganzgummi - Ueberschuh mit Samtkragen,
warm gefüttert, braun und schwarz. Hält den
Fuss warm und trocken auch bei dem un-
günstigsten Wetter.

9.90



Modell 9937-18
Herrenhalbschuh aus schwarzem Box - rümmen-
näht - starke Kernledersohle. Bequem und äusserst
dauerhaft.

Z-68-N8.

Weltkartelle bei der Arbeit.

Platin, Aluminium, Kupfer. — Auch Rußland in der Weltkartellfront.

Der beispiellose Tiefstand der Metallpreise in der Welt führt immer wieder zu internationalen Versuchen, durch Kartellvereinbarungen zur Produktionsregelung der sinkenden Preissteigerung entgegenzuwirken oder sogar das Preisniveau zu heben. In der jüngeren Vergangenheit hatten diese Versuche noch relativ wenig Erfolg. Inzwischen sind neue Versuche unternommen worden. Bemerkenswert ist dabei, daß auch Sowjetrußland in den Weltkartellen mit internationalen Kapitalistengruppen zusammenzuwirken beginnt.

Ein Welt-Platin-Syndikat.

Dieser Tage wurde in England eine Gesellschaft unter dem Namen Consolidated Platinum Ltd. gegründet, die fünfjährig in der Weltversorgung mit Platin eine Monopolstellung einnehmen wird. Das Interessanteste an dieser Gesellschaft ist die Beteiligung Sowjetrußlands, das bekanntlich an anderen internationalen Syndikaten noch nicht beteiligt ist, wenn man von der Mitwirkung Rußlands an einzelnen Benzolkonventionen (Deutschland, England usw.) abliest.

Die in England jetzt neugegründete Gesellschaft hat große Kaufverträge in der Absicht abgeschlossen, die aufgekauften Platinnengen wieder zu verkaufen, so daß auf diese Weise der Platinvertrieb Rußlands, ganz Kanadas, Südafrikas und auch Kolumbiens größtenteils von ihr kontrolliert wird.

Die russische Platinproduktion stellte vor dem Kriege 7776 Kilogramm, etwa 95 Prozent der Weltproduktion, dar. Sie ist in den Kriegs- und Nachkriegsjahren stark zurückgegangen, stieg allerdings in den letzten Jahren wieder stark an. Im Jahre 1929 betrug sie 3100 Kilogramm und machte immer noch die Hälfte der Weltproduktion aus.

Eine starke Steigerung zeigten Kanada und Südafrika, deren Produktion von 7 Kilogramm vor dem Kriege auf insgesamt 1326 Kilogramm gestiegen ist. Die Produktion Kolumbiens stieg von 467 Kilogramm 1913 auf 1418 Kilogramm 1929. Daneben spielen noch Japan, die Vereinigten Staaten, Australien und Neuseeland eine kleine Rolle als Rohplatinlieferanten, doch beträgt die Gesamtproduktion dieser Länder gegenwärtig kaum mehr als 30 Kilogramm jährlich.

Tatsächlich erfährt die englische Syndikatsgesellschaft also annähernd die gesamte Weltproduktion. Unter den beteiligten Firmen finden sich die russische in Berlin arbeitende Edelmetallvertriebs A.G., die kanadische Rand-Nidel Co. (Britischer Chemietrust); an südafrikanischen Gesellschaften die Johannesburg Consolidated Investment Co. und die New Consolidated Gold Fields Co., ferner die kolumbische Gesellschaft Minera Choco Pacifica.

Wie die Gründer des Syndikats erklären, ist eine Erhöhung des gegenwärtigen Platinpreises nicht beabsichtigt. Sobald sich die Konjunktur bessert, wird man wahrscheinlich hierüber anders sprechen.

Hauptzweck der Syndikatsgründung ist die Vermeidung des weiteren Preisrückganges, der sonst infolge der verminderten Platinbedarfs eingetreten wäre.

Das neue Welt-Aluminium-Monopol.

Wie wir schon mitteilten, wurde in Basel mit einem Aktienkapital von 35 Millionen Schweizer Franken die Alliance Aluminium Compagnie A.-S. gegründet; es bestätigt sich nunmehr, daß man in dieser Gesellschaft eine Weltorganisation zu erblicken hat, in der fast die gesamte Aluminiumerzeugung monopolisiert worden ist.

Die wichtigste Erscheinung ist die Mitwirkung der Aluminium Ltd. in Toronto, der kanadischen Tochtergesellschaft des amerikanischen Aluminiumkonzerns (Mellon-Konzern).

Schon vor einigen Monaten fanden, wie wir schon früher berichteten, in Paris Verhandlungen zwischen den europäischen Aluminiumgesellschaften und der Mellon-Gruppe statt; damals wurden Redungen über die Erzielung eines Einvernehmens demontiert. Daß die Verhandlungen jedoch fortgesetzt wurden, war um so wahrscheinlicher, als Ende des laufenden Jahres das Aluminiumkartell, das die großen europäischen Produzenten umfaßt und rund die Hälfte der Weltproduktion in sich vereinigt, ablaufen wird. Eine Verlängerung in der gegenwärtigen Form erschien angesichts des Wettbewerbs mit den Amerikanern nicht zweckmäßig.

Schon vor einigen Wochen wußten denn auch amerikanische Zeitungen zu melden, daß das europäische Kartell nicht verlängert werden soll. Es scheint nunmehr festzustehen, daß an die Stelle dieses Kartells etwa die jetzt gegründete Alliance Aluminium Co. treten wird.

In dieser Gesellschaft sind neben dem kanadischen Unternehmen alle Partner des jetzigen europäischen Kartells beteiligt, darunter auch die Vereinigte Aluminiumwerke A.-G., die zum Vlag-Konzern gehört, also ein Unternehmen des Reiches ist. Schon aus diesem Grunde hat die Öffentlichkeit ein Recht zu wissen, was eigentlich der Zweck der neuen Gründung ist und mit welchem Betrage die deutsche Gesellschaft sich an Kapital des Baseler Unternehmens beteiligt.

Nach den bisherigen Mitteilungen soll die neue Firma als Propagandaorganisation für vermehrte Aluminiumvermehrung tätig sein, gleichzeitig aber auch die Preise regeln und die Absatzgebiete unter die hauptsächlichsten Produzenten abgrenzen. Die neue Gesellschaft würde also eine ähnliche Funktion ausüben wie das Internationale Glühlampenkartell in Genf, durch das bekanntlich die Glühlampenerzeugung fast der gesamten Erde monopolisiert worden ist.

Daß die Vereinigten Staaten sich nicht unmittelbar an dieser Gesellschaft beteiligen, sondern daß an Stelle der Aluminium Co. of America die kanadische Aluminium Ltd. interessiert ist, hängt damit zusammen, daß infolge der amerikanischen Gesetzgebung amerikanische Firmen sich nicht an internationalen Syndikatsorganisationen beteiligen dürfen. Wahrscheinlich werden sich auch die Preis- und Absatzregelungen nicht auf das Gebiet der Vereinigten

Staaten beziehen; offenbar wird der nordamerikanische Kontinent der Aluminium Co. of America und deren kanadischen Tochtergesellschaften vorbehalten bleiben.

Einschränkung der Kupfererzeugung?

Die in diesen Tagen in New York versammelte Konferenz von Vertretern aller großen Kupfergesellschaften der Erde scheint zu dem Ergebnis zu führen, daß die Weltkupferproduktion stark gedrosselt wird. Das Interesse der einzelnen Kupfergesellschaften an einer solchen Drosselung ist an sich sehr verschieden groß. Am stärksten ist es naturgemäß bei solchen Firmen, die mit hohen Selbstkosten arbeiten und daher wenig wettbewerbsfähig sind.

Am vorteilhaftesten in dieser Hinsicht steht die belgische Gesellschaft Union Minière du Haut-Katanga, die die Kupfererze des Kongostandes ausbeutet. Ihre Kupferproduktion stieg von 7300 Tonnen im Jahre 1913 auf 140 000 Tonnen 1930. Nunmehr hat sich der jetzt in New York anwesende Delegierte dieser Kongo-Gesellschaft bereit erklärt, erneut eine Produktionsdrosselung um 25 Proz. durchzuführen, nachdem eine erhebliche Einschränkung des Betriebes schon vor einigen Monaten beschlossen worden war. In diesem Falle würde die Leistungsfähigkeit der Katanga-Gesellschaft nur zu 40 Proz. ausgenutzt sein.

Die übrigen Kupfergesellschaften scheinen dem belgischen Vorschlag, eine allgemeine Einschränkung der gegenwärtigen Produktion um 25 Proz. durchzuführen, sympathisch gegenüberzustehen, so daß man schon jetzt mit einem solchen Ergebnis der Kupferkonferenz als sicher rechnen kann. Die Kupferkönige glauben, daß eine solche Maßnahme ausreicht, um das Verhältnis zu Angebot und Nachfrage wieder so zu bessern, daß die Preise steigen können. Man hat hierbei aber offenbar übersehen, daß die Nachfrage bei einem erneuten Anstieg der Kupferpreise noch stärker zurückgehen wird.

Die Kupferproduktion der Welt hatte ihren Rekordstand im Jahre 1929, wo sie 1,89 Millionen Tonnen betrug. Im Jahre 1930 ist sie auf 1,57 Millionen Tonnen zurückgegangen. Für das laufende Jahr kann mit einer Produktion von etwa 1,30 Millionen Tonnen gerechnet werden. Sollte der neue Drosselungsplan verwirklicht werden, so kann man damit rechnen, daß die Weltkupferproduktion trotz der gewaltigen Ausdehnung des Kupferverbrauchs, besonders für die Automobyl- und die Elektroindustrie, unter den Stand der Vorkriegszeit sinken wird. Im Jahre 1913 hatte die Weltkupferproduktion 1,02 Millionen Tonnen betragen.

Gegen ungerechtfertigte Vermittlungsgebühren.

Das Reichsarbeitsministerium teilt mit: „Dem Reichsarbeitsminister ist bekannt geworden, daß in einzelnen Fällen Landarbeiter, die den Bau eines Eigenheims beabsichtigen, dritten Personen für den Hinweis auf die Förderung des Landarbeiterwohnungsbaus mit Reichs- und Landesmitteln der werthaffenden Arbeitslosenfürsorge Vermittlungsgebühren haben bezahlen müssen. Der Reichsarbeitsminister hat daraufhin die Landesregierungen gebeten, Vorkerknungen zu treffen, um eine derartige Ausnutzung der Arbeiter zu verhindern und ihnen anheimgestellt zu prüfen, ob nicht ganz allgemein solche Anträge abzulehnen seien, an deren Zustandekommen außer den Verfahrensträgern Vermittler gegen Entgelt mitgewirkt haben.“

Fische

- *Amurische ger. l. g. Pfd. v. 0,45
- *Scheifisch l. ganzer Pfd. 0,32
- *Seelachs ger. l. g. Pfd. v. 0,22
- *Kabeljauer, o. K. l. g. Pfd. v. 0,22
- *Fischfilet Pfd. von 0,34
- *Grüne Heringe ... 3 Pfd. 0,38
- *Fettheringe 10 Stück von 0,48
- *In allen Häusern außer Andrastrasse

Leb. Hechte Pfd. 0,95

Heute zu Tietz billige u. gute Lebensmittel einkaufen!

Preise nur Freitag und Sonnabend. — Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf soweit Vorrat. — Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

Räucherwaren

- Scheifisch geräuchert Pfd. 0,38
- Makrelen geräuchert Pfd. 0,40
- Seelachs geräuchert Pfd. 0,38
- Rotbars geräuchert Pfd. 0,48
- Stückenfische ... Pfd. von 1,45
- Bücklinge Pfd. von 0,24
- Pöckling. Oelsardinen
- Marke Herle Dose von 0,40

Leb. Karpfen Pfd. 0,68

- ### Wurstwaren
- Hausmacher-Sülze Pfd. 0,45
 - Speckwurst Pfd. 0,72
 - Rot- und Leberwurst Pfd. 0,64
 - Dampfwurst Pfd. 0,85
 - Landleberwurst Pfd. 0,84
 - Mettwurst Bruchw. Art. Pfd. 0,92
 - Jagdwurst Pfd. 0,92
 - Wiener Würstchen Pfd. 1,00
 - Schinkenpolnische Pfd. 0,98
 - ff. Leberwurst Pfd. 1,15
 - Zerelat oder Selami Pfd. 1,24
 - Teowurst fein Pfd. 1,28
 - Gänseleberwurst 1/2 Pfd. 0,48
 - Gänsebrust geschlachtet 1/2 Pfd. 0,65
 - Röllschinken 1/2 Pfd. 0,48
 - Gek. Schinken (Schweiz) 1/2 Pfd. 0,35
 - Schinkenspeck Pfd. 1,38
 - Fetter Speck Pfd. 0,88
 - Dosenwürstchen 1-Paar-Dose 0,75

- ### Käse und Fette
- Camembert vollf. Schacht. 0,18
 - Harzerkäse Pfd. 0,32
 - Tilsiter vollfett Pfd. 0,68
 - Steinbuscher vollfett Pfd. 0,68
 - Holländer 40% Pfd. 0,68
 - Edamer 40% Pfd. 0,68
 - Brikkäse vollfett Pfd. 0,70
 - Münster-Käse vollfett Pfd. 0,84
 - Bratenschmalz Pfd. 0,58
 - Kokosfett 3 Pfd. 0,98, 2 Pfd. 0,65
- Allerlei deutsche Markenbutter Pfd. 1,42

- ### Konfitüre Bimor ca. 2 Pfd.
- Johannisbeer 1,10
 - Aprikosen 1,10
 - Kirsch, Orange, Erdbeer 1,25

- ### Konserven 1/2 Dose
- Kalif. Stangenspargel ... 1,98
 - Pfefferlinge 0,90
 - Junge Erbsen fein 0,98
 - Junge Erbsen mittelfein .. 0,74
 - Junge Erbsen 0,58
 - Spinat 0,42
 - Karotten geschältes 0,38
 - Sellerie 0,68
 - Ananas 8 Scheib. 1,25 Scheib. D. 40
 - Pfirsiche 1/2 Frucht 1,15
 - Erdbeeren 1,10
 - Birnen 1/2 Frucht 0,90
 - Aprikosen 1/2 Frucht 0,88
 - Pflaumen ohne Stein 0,72
 - Pflaumen mit Stein 0,58

- ### Kolonialwaren
- Weisse Bohnen ... 2 Pfd. 0,25
 - Linsen 2 Pfd. 0,25
 - Viktoria-Erbsen ... 2 Pfd. 0,35
 - Grüne Erbsen Pfd. 0,24
 - Brasilreis Pfd. 0,20
 - Bruchmakkaroni Pfd. 0,42
 - Eierbandnudeln Pfd. 0,40
 - Weizenmehl Pfd. 0,22
 - Pflaumen getrockn. Pfd. von 0,24
 - Backobst Pfd. von 0,38
 - Birnen getrocknet Pfd. 0,58
 - Aprikosen getrockn. Pfd. v. 0,60
 - Kakao lose, stark entölt Pfd. von 0,54
 - Kaffee frisch gebrannt Pfd. v. 1,80

- ### Margarine
- 2 Pfd. v. **0,65**
 - Molkereibutter Pfd. **1,12**
 - Kassler mild Pfd. von **0,74**
 - Magerer Speck ohne Rippen Pfd. **1,05**

- ### Schweizerkäse
- vollfett Pfd. von **1,05**
 - Rohschmalz Pfd. **0,55**
 - Roastbeef o. Knochen Pfd. von **1,18**
 - Kaffeemischung 40% Sahne Pfd. 1,10, 20% Pfd. **0,58**

Oderbrucher Mastgänse Pfd. von **0,78**

- Gänse-Stückenll. Pfd. von **0,85**
- Hühner frisch Pfd. von **0,68**
- Hirschragout Pfd. von **0,30**
- Hirschkeule Pfd. v. **0,92**
- Wildschwein-blatt Pfd. von **0,88**

- Enten Pfd. von **0,70**
- Raninchen gestreift und ausgewaschen Pfd. von **0,85**
- Hirschblätter Pfd. von **0,55**
- Hirschrücken Pfd. von **0,68**
- Wildschwein-rücken Pfd. von **0,88**

Rehblätter Pfd. von **0,88**

- ### Frisches Fleisch
- Kalbskamm a. Belg. Pfd. v. 0,54
 - Kalbsrücken od. -Brust ohne Bellage Pfd. von 0,60
 - Kalbskeule bis 9 Pfund schwer ganz od. geteilt Pfd. v. 0,70
 - Kalbskotelett Pfd. von 1,24
 - Kalbschnitzel .. Pfd. von 1,70
 - Kalbsroulade gerollt Pfd. v. 1,18
 - Suppenfleisch ... Pfd. von 0,58
 - Schmorfl. o. Knoch. Pfd. von 0,88
 - Rouladen Pfd. von 0,98
 - Rinderbacken a. Kn. Pfd. 0,44
 - Rinderherzen Pfd. 0,48
 - Rinderlungen Pfd. 0,34

- Euter Pfd. 0,34
- Hammel-Vorderfleisch Pfd. v. 0,68
- Schweinebauch a. Big. Pfd. 0,68
- Schweineschink, mit Sah. Pfd. 0,72
- Schweinekotelett Pfd. v. 0,84
- Eibeln mit Spitzb. gep. Pfd. v. 0,56
- Schweineköpfe a. Back. Pfd. 0,38
- Rückenfleisch bratfertig Pfd. 0,70
- Schweineieren Pfd. 0,68
- Schmorfleisch a. geteilt Pfd. 0,84
- Hammel-Vorderfl. ger. Pfd. v. 0,58
- Rinderleber gefroren Pfd. 0,98

Schweineschulterblatt ohne Bellage Pfd. **0,68**

Schweinekamm od. Schutt ohne Bellage Pfd. **0,76**

- ### Obst und Gemüse
- Kochäpfel u. -birnen 3 Pfd. 0,20
 - Essbirnen Pfd. von 0,15
 - Essäpfel Pfd. von 0,10
 - Franz. Weintrauben Pfd. 0,36
 - Paranüsse Pfd. 0,45
 - Zitronen Dts. von 0,25
 - Weiss- od. Wirsingkohl Pfd. 0,05

- Rotkohl Pfd. 0,05
- Blattspinat 3 Pfd. 0,20
- Möhren gewaschen 3 Pfd. 0,10
- Märkische Rübchen Pfd. 0,06
- Sellerie gewaschen 3 Pfd. 0,18
- Grünkohl Pfd. 0,07
- Zwiebeln 3 Pfd. 0,25

- ### Weine und Spirituosen
- Preise ohne Flasche
- 1930er Oberhaardter Malkammerer 1/2 Fl. 0,75 10 Fl. 7,00
 - 1930er Sielersheimer 1929er Willinger 1/2 Fl. 0,95 10 Fl. 9,00
 - 1927er Hackenheimer Kircheng 1/2 Fl. 1,45 10 Fl. 14,00
 - 1928er Schloss Böckelh. Mühlbg. Spätl. 1/2 Fl. 1,85 10 Fl. 18,50
 - 1920er Burgunder Nuits gute volle Qualität 1/2 Fl. 2,00 10 Fl. 18,50
 - Weinbrand-Verschn. ** od. Jam.-Rum-Verschn. 20% Fl. 3,50
 - „Cider“, süßer Apfelwein Ltr. 0,65 3 Ltr. 3,00
 - Rot-Johannisbeer- od. Rheinpf. Weissw. Ltr. 0,75 3 Ltr. 3,50
 - Deutscher Weinbrand u. Jamaika-Rum-Verschnitt Ltr. 4,60

- ### Rheinpläzer Tischwein
- 1926er St. Estéphe, Bordeaux
- Flasche **0,60** 10 Flaschen **5,80** Flasche **1,10** 10 Flaschen **10,50**

WOHLFEILE WOCHEN

Wir bringen in diesen Wochen wohlfeile Waren aus fast allen Abteilungen, die sich durch ihre Preiswürdigkeit schon jetzt zum Einkauf für das Weihnachtsfest ganz besonders eignen!